Zur Währungsfrage.

Verhandlungen

in den

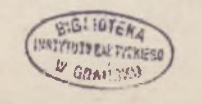
am 17. Februar 1894 und 13. März 1895 in Hamburg
abgehaltenen Versammlungen

Eines Ehrbaren Kaufmanns.

Herausgegeben
von der

Handelskammer zu Hamburg.

Hamburg.
L. Friederichsen & Co.
Neuerwall 61.
1895.



Versammlung

Eines Ehrbaren Kaufmanns

am 17. Februar 1894.

Herr **Rud. Crasemann** erklärt als Vorsitzender der Handelskammer, daß diese unbedingt für die Erhaltung der Goldwährung eintrete. Da diese neuerdings, namentlich in Verbindung mit der Bekämpfung des deutsch-russischen Handelsvertrages, immer mehr angefeindet werde und ihre Gegner den Reichskanzler zur Veranstaltung einer Untersuchung über die Währungsfrage gewonnen hätten, halte die Handelskammer den Zeitpunkt für gekommen, um eine Kundgebung des Kaufmannsstandes zu Gunsten unserer Währung herbeizuführen. Sie empfehle daher der Versammlung die Abgabe folgender Erklärung:

> Nachdem die Beschränkung der Verwendung von Silber im Geldwesen Indiens und der Vereinigten Staaten von Amerika in Verbindung mit der vervollkommneten und vermehrten Gewinnung von Silber dessen Preis von neuem herabgedrückt hat, sind in Deutschland die Angriffe auf die Goldwährung, namentlich von Vertretern der Landwirthschaft, mit Nachdruck wiederholt worden.
>
> Nicht zu verkennen sind die Schäden, die ein Sinken und Schwanken des Silberpreises dem deutschen Handel mit Silberwährungs-Ländern zufügt. Diese Schäden sind jedoch gering im Vergleich zu den großen Vortheilen, die Deutschland aus der Einführung der Goldwährung gezogen hat und dauernd genießt. Auf Grund der auf der

ganzen Erde mit Vertrauen betrachteten Goldwährung haben in Deutschland Handel und Industrie sich sicher und mächtig entwickelt. Von dem großen Sturz des Silberpreises, der andere Länder empfindlich geschädigt hat, ist Deutschland in geringerem Grade betroffen worden.

Die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns betrachtet es als eine unabweisbare Forderung, daß dem Deutschen Reich diese günstige Stellung erhalten bleibe. Mit peinlicher Sorgfalt ist es zu vermeiden, daß das Vertrauen zu der deutschen Währung eine Erschütterung erleide. Ist von diesem Gesichtspunkt aus die vom Reichskanzler beschlossene Erörterung darüber, wie etwa der Werth des Silbers gehoben und befestigt werden könne, schon bedenklich, so muß um so schärfer betont werden, daß eine Aenderung an der Grundlage der deutschen Währung in verhängnißvoller Weise und unberechenbarem Maße die deutsche Volkswirthschaft beeinträchtigen würde.

Herr Dr. **Soetbeer,** Secretär der Handelskammer: Meine Herren! Die großen Thatsachen, die in der Währungsfrage zur Erörterung stehen, sind Ihnen allen bekannt. Seit der ersten Hälfte der 1870er Jahre ist erstens der Preis des Silbers und sind zweitens die Preise vieler anderer Waaren in bedeutendem Maße gesunken. Ist die letztere Thatsache weniger scharf zu fassen, so ist die erstere mit Leichtigkeit und Sicherheit zu erkennen. Während der Preis des Silbers vor 1873 etwa 178 ℳ. für 1 kg betrug, hat er im Durchschnitt des Jahres 1892 unter 117 ℳ. gestanden. Im Jahre 1893 traten zwei für das Geschick des Silbers bedeutungsvolle Ereignisse ein. Am 26. Juni wurde die freie Silberprägung in Indien eingestellt und am 1. November wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika das Gesetz aufgehoben, das dem Silber in einer Menge von monatlich 4½ Millionen Unzen, d. h. jährlich etwa 1 680 000 kg Verwendung im amerikanischen Geldwesen gesichert hatte. Beide Maßregeln wirkten zusammen, um ein weiteres Sinken des Silberpreises hervorzurufen. Gegenwärtig beträgt er nur noch etwa 86 ℳ.

Diejenige Partei in der Währungsfrage, die für den Sturz des Silberpreises und das Sinken vieler anderer Preise in erster Linie die Einführung der Goldwährung in Deutschland verantwortlich macht und aus diesem Grunde die Beseitigung unserer Goldwährung seit Jahren betreibt, hat aus den erwähnten Ereignissen Veranlassung genommen, ihre Ansichten und Bestrebungen mit erneutem Nachdruck zur Geltung zu bringen. Außer einigen Theoretikern gehören in Deutschland hauptsächlich Vertreter der Landwirthschaft zu dieser Partei. Ihrem Treiben gegenüber erscheint es angezeigt, daß auch die Vertreter von Handel und Industrie ihre Stimme erheben. In dieser Ueberzeugung hat das Präsidium des Deutschen Handelstages auf die Tagesordnung der am 21. d. M. stattfindenden Versammlung dieser Körperschaft die Währungsfrage gesetzt. Nachdem im Jahre 1886 von 78 Mitgliedern des Handelstages 76 dafür gestimmt haben, daß an den deutschen Währungsverhältnissen nicht gerüttelt werden solle, ist zu erwarten, daß auch in der bevorstehenden Versammlung zu Gunsten unserer Goldwährung eine große Kundgebung erfolgt und auf Reichsregierung und Reichstag einen Einfluß übt.

Die Handelskammer zu Hamburg hat geglaubt, sich nicht auf die Betheiligung an solcher Kundgebung beschränken zu sollen. Sie hält die vorliegende Frage für so wichtig, daß sie eine Erörterung und Beschlußfassung über sie in der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns herbeizuführen wünscht. Wenn die Hamburger Kaufmannschaft, wie sie in dieser ansehnlichen Versammlung vertreten ist, ein Urtheil über die Währungsfrage abgiebt, so kann und wird dies Urtheil bei der hervorragenden Bedeutung Hamburgs für Deutschlands Handel und Volkswirthschaft nicht ungehört verhallen.

Die Erklärung über die Währungsfrage, die von der Handelskammer Ihnen zur Abgabe empfohlen wird, tritt für die Erhaltung unserer Goldwährung ein. Sie würde einen erhöhten Werth haben, wenn sie mit sicherer Kenntniß und nach sorgfältiger Erwägung der von den Gegnern unserer Währung vorgeführten Gesichtspunkte erfolgt. Soweit es im Rahmen eines kurzen Vortrags möglich ist, will ich versuchen, diese Gesichtspunkte klarzustellen und zu beleuchten.

Als Thatsache wird von den Gegnern unserer Währung außer dem Sinken des Silberpreises und vieler anderen Preise eine Knappheit an Gold und Geld behauptet. Eine solche Knappheit ist indessen nicht bewiesen und nicht vorhanden.

Dadurch daß Gold im Welthandel das vorherrschende Geld geworden ist, hat Silber nicht aufgehört, als Geld zu dienen. In ausgedehnten Gebieten der Erde, für einen großen Theil der Menschheit ist Silber noch heute Währungsgeld; und dort, wo es kein Währungsgeld ist, wie z. B. in Deutschland, wird es gleichwohl in erheblichem Umfang als Geld verwendet. Es würde daher verkehrt sein, bei der Frage, ob Geldknappheit vorhanden ist, lediglich das Goldgeld in Rechnung zu stellen.

In Bezug auf das Gold haben die Gegner unserer Währung bis vor kurzem darauf hinweisen können, daß seine jährliche Gewinnung während der letzten 30 Jahre in der Abnahme begriffen sei. Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts hat sie jedoch wieder zugenommen und hat im Jahre 1892 mit einem Betrag von nahezu 200 000 kg etwa die Höhe erreicht wie in der ergiebigsten Zeit der 1850er Jahre. Die jährliche Gewinnung jener Zeit bildete aber ein Vielfaches von dem, was vorher jährlich gewonnen war. Vielleicht ist es auch nicht unnütz, zu betonen, daß eine in Zukunft etwa eintretende Abnahme der jährlichen Gewinnung keineswegs mit einer Abnahme des Vorraths von Gold gleichbedeutend sein würde.

Der Vorrath an Gold im ganzen, an Goldgeld und an Geld aller Art ist in der Gegenwart größer als je. Für Anfang 1892 ist der Geldvorrath in Deutschland auf 2350 Millionen Mark in Gold und 950 Millionen Mark in Silber geschätzt worden, — ein Betrag, dessen Unzulänglichkeit in keiner Weise nachgewiesen ist. Dem erhöhten Geldbedarf, wie er durch die Zunahme der Bevölkerung und die Steigerung des Verkehrs veranlaßt wird, steht die Entwickelung des Credit- und Bankwesens gegenüber, infolge deren erstaunliche Umsätze sich vollziehen, ohne daß ein Stück Geld dabei bewegt wird.

Wenn wirklich eine Geldknappheit vorhanden wäre, so sollte man meinen, daß sie im Verkehr gespürt würde und daß es schwer sein müßte, Geld zu erlangen. Nichts ist hiervon zu bemerken. Die für das Anleihen von Geld zu leistende Vergütung, deren Höhe bei der Reichsbank im Discontsatz sich ausdrückt, hat sich nicht gesteigert. Wie die Gegner unserer Währung sich hiermit abfinden, ist characteristisch für die Art, in der sie bei der Beurtheilung ihnen unbequemer Thatsachen verfahren. Sie erklären den niedrigen Stand des Discontsatzes daraus, daß die angebliche Geldknappheit und Geldvertheuerung die wirthschaftliche Thätigkeit und die Verwendung von Capital zu neuen Unternehmungen lähmten. Während der Laie also einen niedrigen

Discontsatz als Folge von Geldfülle ansähe, führe eine höhere volkswirthschaftliche Einsicht dazu, ihn im letzten Grunde gerade als eine Folge von Geldmangel zu erkennen. Die Goldfülle der Banken sei ein Beweis dafür, daß Goldmangel herrsche; wegen dieses Mangels seien die Banken darauf bedacht, das Gold festzuhalten. Die nackte Mittheilung dieser Art von Beweisführung wird genügen, um davon abzuhalten, sich der Führung solcher höheren volkswirthschaftlichen Einsicht anzuvertrauen.

Nachdem ich die Behauptung einer Geldknappheit zurückgewiesen habe, wende ich mich zur ersten Hauptthatsache der Währungsfrage, zum Sinken des Silberpreises. Die Thatsache selbst ist eingangs bereits durch einige Zahlen erläutert worden. Auf den Streit über ihre Ursachen gehe ich nicht näher ein, indem ich nur kurz bemerke, daß hauptsächlich die Aufhebung der Silberwährung oder der freien Silberprägung in mehreren Ländern und die seit 1870 von weniger als 2 Millionen auf mehr als 4½ Millionen kg gestiegene jährliche Gewinnung von Silber dessen Preis herabgedrückt haben.

Die Wirkungen der Minderung des Silberpreises sind namentlich nach zwei Richtungen hin zu betrachten, erstens in Bezug auf den Besitz von Silber und von Forderungen auf Silber, zweitens in Bezug auf den Handel mit Silberwährungsländern.

Die vermeintliche höhere volkswirthschaftliche Einsicht der Gegner unserer Währung hat zu der Meinung geführt, daß jedes Procent, um das Silber im Werthe sinkt, eine Werthzerstörung von vielen Millionen, ja Milliarden bedeute. Es ist überflüssig, über die Verkehrtheit dieser Anschauung viele Worte zu verlieren. Eine Werthzerstörung findet überhaupt nicht statt. Nur die Besitzer von Silber oder von Forderungen auf Silber erleiden einen Verlust, und zwar auch nur dann, wenn sie diesen Besitz gegen den Besitz von Gold veräußern. Wollen sie, wie es in der Regel geschieht, das Gold nur zu dem Zwecke erwerben, um andere Dinge damit zu kaufen, so käme ferner noch in Betracht, ob nicht inzwischen, wie gerade von den Gegnern betont wird, die Kaufkraft des Goldes gestiegen ist. Jedenfalls würden aber bei der Veräußerung von Silber dessen Erwerber ebenso viel gewinnen, wie etwa seine bisherigen Besitzer verlieren. Deutschland ist nicht in der Lage, besonders viel Silber oder Forderungen auf Silber zu besitzen und zu veräußern. Aus diesem Grunde heißt es in der Ihnen empfohlenen Erklärung, daß Deutschland in geringerem Grade als andere Länder von dem Sturz des Silberpreises betroffen worden sei.

Dagegen mußte die Erklärung die Schäden hervorheben, die das Sinken und Schwanken des Silberpreises dem deutschen Handel mit Silberwährungs-Ländern zufügt. Während das Schwanken des Silberpreises den Handel unsicher macht, hat das Sinken den besonderen Nachtheil, daß es die Kauf- und Zahlungsfähigkeit der Silberwährungs-Länder verringert. Diese Nachtheile können zwar zum Theil dadurch abgewendet werden, daß das Einfuhrgeschäft mit dem Ausfuhrgeschäft oder daß mit den Waarenkäufen und -verkäufen ein Gegenverkauf und -kauf des zu erhaltenden oder zu liefernden Geldes (in Wechseln) verbunden wird; auch sind die Nachtheile nicht groß genug gewesen, um eine Zunahme des deutschen Verkehrs mit den Silberwährungs-Ländern sowohl in Ausfuhr wie in Einfuhr zu verhindern. Immerhin sind aber den deutschen und insbesondere den Hamburger Kaufleuten schwere Verluste in der angegebenen Weise erwachsen.

Gleichwohl sind im großen und ganzen nicht sie es, die unsere Währung angreifen, sondern vornehmlich, wie erwähnt ist, Vertreter der Landwirthschaft. Diese werden aber dabei nicht etwa von dem Wunsch geleitet, den Handel mit Silberwährungs-Ländern vor Schädigung zu bewahren, sondern sie glauben, daß sie selbst durch die Goldwährung geschädigt würden und von deren Beseitigung Vortheil zu erwarten hätten. Wie ist dies zu erklären?

Die Antwort ergiebt sich aus einer Erörterung über die zweite Hauptthatsache in der Währungsfrage, das Sinken vieler Preise, das als ein Steigen des Geldwerths bezeichnet wird. Unter den gesunkenen Preisen befinden sich die Preise der hauptsächlichen landwirthschaftlichen Erzeugnisse; zu den zu festen Geldzahlungen verpflichteten Personen gehören die verschuldeten Landwirthe. Von einer Beseitigung der Goldwährung erwarten die Landwirthe ein Steigen der Preise und ein Sinken des Geldwerths, so daß sie bei dem Verkauf ihrer Erzeugnisse und bei der Verzinsung und Rückzahlung ihrer Schulden einen Gewinn erzielten. Inwiefern sie sich in dieser Erwartung täuschen würden, geht aus der Erwägung hervor, daß die Landwirthe wie alle Menschen nicht nur als Verkäufer, sondern auch als Käufer auftreten, und daß ein Sinken des Geldwerths auf ein Steigen des Zinsfußes hinwirken könnte, sowie bei neuen Anleihen zur Aufnahme größerer Beträge nöthigen würde.

Vorsichtiger Weise spreche ich nur von einem Sinken vieler Preise. Von den Gegnern unserer Währung wird dagegen ein allgemeines Sinken der Preise behauptet und daraus geschlossen, daß

die Ursache dieses Sinkens nicht auf Seiten aller einzelnen gegen Geld umzusetzenden Dinge, sondern auf Seiten des Geldes, d. h. in einer Geldknappheit, zu suchen sei. Der Nachweis für ein allgemeines Sinken der Preise ist nicht erbracht worden. Es ist nicht erwiesen, daß die Preise für Dienstleistungen (Arbeitslöhne, Gehälter) für Grundstücke und Wohnungen und für Waaren im Kleinhandel allgemein gesunken sind. Bewiesen ist nur das Sinken der Preise für sehr viele Waaren im Großhandel. Wäre es richtig, daß Geldknappheit ein Sinken der Preise veranlaßt hätte, so hätte sie diese Wirkung auch auf die erstgenannten Preise, auf Grund deren die größten Umsätze stattfinden, ausüben müssen.

Daß keine Geldknappheit besteht, ist schon vorher erörtert worden. Sie würde einen Druck auf die Preise doch nur in der Weise ausüben können, daß die Käufer über weniger Geld verfügten und daher weniger kaufkräftig wären. Wer aber die Entwickelung der letzten 20 Jahre überblickt und dabei etwa die Einkommenstatistik zu Hülfe nimmt, wird nicht behaupten können, daß die den Käufern zur Verfügung stehenden Geldsummen immer mehr abgenommen haben.

Die Gegner unserer Währung glauben indessen noch einen anderen, mit den Währungsverhältnissen zusammenhängenden Grund für das Sinken der Waarenpreise anführen zu können. Der Rückgang des Silberpreises ermögliche es den Silberwährungs-Ländern, ihre Erzeugnisse zu niedrigeren Preisen in Goldgeld zu verkaufen und gestatte ihnen nur noch zu niedrigeren Preisen in Goldgeld die Erzeugnisse der Goldwährungs-Länder zu kaufen. In dieser Weise werde durch den Rückgang des Silberpreises die Einfuhr aus den Silberwährungs-Ländern gefördert und die Ausfuhr dorthin gehemmt. Ist dieser Gesichtspunkt auch bis zu gewissem Grade als berechtigt anzuerkennen, so ist seine Bedeutung doch sehr übertrieben worden. Die Statistik des Verkehrs mit den Silberwährungs-Ländern zeigt das schon angedeutete Ergebniß, daß nicht nur die Einfuhr von dort, sondern auch die Ausfuhr dorthin in beachtenswerthem Maße zugenommen hat. Diese Thatsache wird von den Gegnern unserer Währung nicht hinreichend gewürdigt.

Die Hauptursache für das Sinken vieler Preise dürfte in der Vervollkommnung und Vermehrung der Gütererzeugung und des Güterverkehrs, sowie in der Verschärfung des Wettbewerbs im Handel zu finden sein. Als Beispiel dafür, daß Preisbewegungen, die viele Waaren umfassen, sich ohne Beeinflussung durch

das Geldwesen vollziehen können, ist die Preissteigerung am Ende des vorigen Jahrzehnts anzuführen, der keinerlei wesentliche Veränderungen auf Seiten des Geldes entsprachen.

Soweit nun ein Sinken der Preise wirklich stattgefunden hat, tritt die Frage auf, wie es zu beurtheilen ist. Die Gegner unserer Währung behaupten, daß das Sinken der Preise das größte Unglück sei und daß wir auf diesem Wege der socialen Revolution entgegentrieben. Da von ihnen das Sinken der Preise auf die Goldwährung zurückgeführt wird, so versteigen sie sich zu der Behauptung, daß diese für die Socialdemokratie wirke.

Entgegen solchen Tiraden, die auf den ersten Blick als abgeschmackte Uebertreibungen erscheinen, ist zu betonen, daß ein Sinken der Preise keineswegs schlechthin als ein Uebel zu betrachten ist. Denn das Sinken der Preise führt zu niedrigen Preisen, die für alle Käufer von Vortheil sind. Wird bemerkt, daß in besonderer Weise auf den aus den Silberwährungs-Ländern eingeführten Waaren ein Preisdruck laste, so erhellt der hieraus für Deutschland entspringende Vortheil um so deutlicher, als die große Menge jener Waaren mit solchen, die im Inland erzeugt werden, nicht in Wettbewerb tritt. Es findet also in dieser Beziehung lediglich eine Minderung der Zahlungsverbindlichkeit Deutschlands gegenüber dem Ausland, mithin ein reiner Gewinn für uns statt.

Aber, so wird behauptet, ein Sinken der Preise wirkt auf die wirthschaftliche Thätigkeit ungünstig, indem es dem Fabrikanten und Kaufmann die Waaren gewissermaßen unter seinen Händen entwerthet und daher seine Unternehmungslust lähmt. Diese Bemerkung ist sicher nicht ganz unrichtig, obwohl sinkende Preise geeignet sind, den Absatz zu steigern. Ist aber Stetigkeit der Preise als das Beste im wirthschaftlichen Leben zu bezeichnen, so muß zugleich dabei hervorgehoben werden, daß ein Steigen der Preise ebenso wie ein Sinken seine Nachtheile hat, nicht allein für die Verbraucher der Waaren, sondern auch für die Fabrikanten und Kaufleute, sofern dadurch ihre Thätigkeit überspannt werden und einen verlustvollen Rückschlag erleiden kann.

Endlich ist noch die Klage zu erwähnen, daß ein Steigen des Geldwerths alle Personen benachtheiligt, die zu festen Geldzahlungen verpflichtet seien. Solch ein Nachtheil ist nur für diejenigen zuzugeben, bei denen in Folge eines Sinkens der Preise die Einnahmen mehr als die Ausgaben sich verringert haben. Hinsichtlich der Gelddarlehen ist die Thatsache bemerkenswerth, daß der

Zinsfuß niedriger geworden ist. Auch ist zu beachten, daß dieselben Menschen, die bei gesunkenen Preisen Schulden aus dem geringeren Erlös ihrer Verkäufe zahlen müssen, auch für ihre Einkäufe weniger Geld aufzuwenden haben. Jedenfalls würde ein Sinken des Geldwerths in umgekehrter als der angegebenen Weise die Gläubiger zu Gunsten der Schuldner schädigen. Keine der beiden Classen verdient aber vor der anderen bevorzugt zu werden; ein Irrthum ist es, die Schuldner durchweg als die schwächere Partei anzunehmen. Im internationalen Creditverkehr ist Deutschland mehr Gläubiger als Schuldner und würde daher im Ganzen durch ein Sinken des Geldwerths geschädigt werden.

Im Vorigen habe ich mich mit den Gegnern unserer Währung hinsichtlich ihrer Auffassung und Beurtheilung der Thatsachen auseinandergesetzt und nachgewiesen, daß sie hierin, wenn auch nicht in allen Punkten, so doch großentheils sich im Unrecht befinden. Sind dadurch die Angriffe auf unsere Währung zurückgewiesen, so empfiehlt es sich doch noch zu prüfen, welches Heilmittel die Gegner für die nach ihrer Ansicht durch die Goldwährung hervorgerufenen Schäden vorschlagen, welche Lösung der Währungsfrage sie erstreben.

Bei dieser Prüfung fasse ich nur die verständigsten der Gegner ins Auge. Diese wünschen die Einführung der internationalen Doppelwährung. Die hauptsächlich in Betracht kommenden Staaten sollen durch einen Vertrag bestimmen, daß in ihnen Gold und Silber nach einem festen Werthverhältniß frei auszuprägen und in unbeschränkter Menge als gesetzliche Zahlungsmittel anzunehmen sind.

Was soll hierdurch erreicht werden?

1) Befestigung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber,
2) Vermehrung des Geldes,
3) allgemeine Steigerung der Preise,
4) falls das Werthverhältniß des Silbers zum Golde günstiger als gemäß dem derzeitigen Marktpreis des Silbers festgesetzt wird, Steigen des Silberwerthes.

Darauf ist Folgendes zu erwidern. — Die Befestigung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber ist ein gutes Ziel; könnte sie ohne Nachtheil erreicht werden, so wäre dies ein großer Gewinn. — Die Vermehrung des Geldes, die durch ein Einströmen des Silbers in die Münzen bewirkt würde, ist überflüssig, da kein Mangel an Geld vorhanden ist. Ist sie aber überflüssig, so ist sie zugleich unwirthschaftlich. Es liegt keine Veranlassung vor, den

Silberbesitzern eine unbegrenzte Möglichkeit für die Verwerthung ihrer Waare zu gewähren. — Die von einer erheblichen Geldvermehrung zu erwartende Geldverbilligung und Preissteigerung würde für eine solide Entwickelung der wirthschaftlichen Thätigkeit gefährlich und für alle Käufer, deren Einnahmen, z. B. Arbeitslöhne, nicht in gleichem Maße wie die zu zahlenden Preise sich erhöhen, nachtheilig sein. Namentlich gilt dies für die Personen, die feste Geldsummen zu erhalten haben, alle Beamten mit festem Gehalt, alle Gläubiger bis herab zu den Sparkassen-Einlegern. Auch die Staaten würden hinsichtlich ihrer Finanzen von einer derartigen Preisbewegung betroffen werden. — Die geschilderten Schädigungen würden sich um so mehr verschärfen, je höher der Werth des Silbers gegenüber seinem derzeitigen Marktpreis in dem Vertrage festgesetzt würde. Durch eine solche höhere Festsetzung würde den Silberbesitzern ein Vortheil zugewendet, der unmittelbar namentlich diejenigen belastete, die Silber zu anderen als zu Geldzwecken gebrauchen. Hat eine Senkung des Silberpreises das Geschäft der Ausfuhr nach den Silberwährungsländern beeinträchtigt, so würde seine Steigerung in ähnlicher Weise für das Geschäft der Einfuhr von dort ungünstig sein.

Ist somit von den Zielen der internationalen Doppelwährung nur eines zu billigen, die Mehrzahl aber, die zum Theil davon unzertrennlich ist, zu verwerfen, so ist das Urtheil über sie gesprochen. Dazu kommt, daß gerade die Erreichung jenes guten Zieles, nämlich eines festen Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold, am wenigsten zu gewährleisten ist. Wenn auch die französische Doppelwährung bis 1873 auf die Erhaltung des Werthverhältnisses von 1 : 15½ gewirkt haben wird, so kann doch niemand dafür bürgen, daß unter den veränderten Verhältnissen der Edelmetallgewinnung und -verwendung, unter den veränderten Verhältnissen des Geldvorraths und -bedürfnisses und unter einer gesteigerten Empfindlichkeit des Verkehrs selbst ein internationaler Vertrag mehrerer Staaten mächtig genug ist, um das einmal festgesetzte Werthverhältniß der auch zu anderen als zu Geldzwecken dienenden Metalle auf die Dauer zu erhalten. Schon die Furcht vor einer Zerstörung des Verhältnisses kann zu dem Bestreben führen, das werthvoller erscheinende Metall an sich heranzuziehen, und würde dadurch das Entstehen eines Aufgeldes herbeiführen helfen. Besteht somit hinsichtlich der Wirksamkeit eines Doppelwährungs-Vertrages ein berechtigter Zweifel, so ergiebt sich daraus von selbst auch ein Zweifel hinsichtlich der Aufrechterhaltung

des Vertrages, der ohnehin durch jeden Krieg zwischen den vertragschließenden Staaten zersprengt würde. Die Befürworter der internationalen Doppelwährung behaupten, daß, wenn schlimmsten Falles der Vertrag gebrochen würde, wir wieder dorthin gelangten, wo wir jetzt wären. Dagegen behaupte ich, daß der Zusammenbruch des Vertrages eine Unsicherheit in den Währungsverhältnissen zur Folge haben würde, die einen unermeßlichen Schaden anrichtete.

Sollen wir in der Aussicht auf die unsicheren Segens-Verheißungen der Doppelwährungs-Partei, sollen wir in der sicheren Aussicht auf die mit der Doppelwährung verknüpften Nachtheile uns dazu bereit finden, die Goldwährung preiszugeben? Die Goldwährung ist vom mächtigsten Handelsstaat, von England, zu Ehren gebracht. Im Anschluß an die englische hat unsere Währung sich ihre Stellung im Welthandel geschaffen. Das Gold ist das bevorzugte Zahlmittel und der zuverlässigste Werthbewahrer; es genießt das Vertrauen der Welt. Auf der Grundlage der Goldwährung haben in Deutschland Handel und Industrie sich sicher und mächtig entwickelt. Lassen wir uns das mit der Entstehung des Deutschen Reiches gewonnene Gut der Goldwährung nicht rauben und treten wir dafür ein, daß es unangetastet bleibe! Sind Sie dieses Sinnes, so geben Sie die Erklärung ab, die Ihnen von der Handelskammer empfohlen wird!

Herr **Max Schinckel**, Director der Norddeutschen Bank: Es ist wohl selten über einen Gegenstand so viel im Deutschen Reich debattirt worden wie jetzt über die Währungsfrage, und, wenn ich die größeren Handelsstädte ausnehme, so darf ich wohl hinzufügen: niemals mit so wenig Sachverstand.

Immer wenn ein großer Handelsartikel in Folge colossaler Ueberproduction rapide im Preise zurückgeht, werden dem Handel tiefe Wunden geschlagen, und Beunruhigung über die Zukunft verbreitet sich weit und breit. Wenn dieser Artikel wie das Silber von Alters her und auch jetzt noch in einem großen und wichtigen Ländergebiete gleichzeitig als Zahlungsmittel benutzt wird, so muß natürlich zugegeben werden, daß der Rückschlag auf die ganze Handelswelt ein besonders starker werden muß.

Es entsteht die Frage für uns: welches Interesse hat Deutschland daran, eventuell auf Kosten seines Nationalvermögens Abhülfe

zu schaffen; und ich behaupte: von allen Goldwährungs-Ländern das denkbar kleinste.

Dank sei es den weisen Männern, welche unsere Goldwährung schufen, und Dank der energischen Reichsbankverwaltung, welche unsere Währung zu erhalten und stets zu stärken verstanden hat; kann doch heute nicht mehr in Zweifel gezogen werden, daß Deutschland die Kraft und den Credit hat, seine Goldwährung aufrecht zu erhalten. Das Schlagwort von der kurzen Decke braucht uns nicht zu schrecken, der Goldbestand der Reichsbank ist stetig gewachsen, das Geld, welches in Deutschland Gold bedeutet, ist wahrlich reichlich genug, und der niedrige Zinsfuß kommt allen Producenten, Grundbesitzern u. s. w. zu Gute; während der Capitalist sich damit trösten muß, daß seiner Reichsmark die größtmögliche Kaufkraft innewohnt.

Wir besitzen weder Silberbestände, auf welche der fallende Silberpreis von bemerkbarem Einfluß sein könnte, noch besitzt Deutschland nennenswerthes Interesse am Silberbergbau. Auch haben wir keine Colonien, die unter einer Silberentwerthung zu leiden hätten.

Wir haben allerdings Handelsbeziehungen zu fremden Ländern, die unter der Silberentwerthung stark leiden. Wir Kaufleute, die wir davon betroffen worden, sind zu bedauern; aber dürfen wir deshalb dem Deutschen Reiche zumuthen, daß es den Einzelnen durch besondere Maßregeln vor einem solchen Schaden bewahren solle? Sind wir nicht vielmehr immer darauf angewiesen, mit den Valutarückgängen fremder Länder zu rechnen? Haben wir nicht noch viel stärkere Beziehungen zu Ländern wie Brasilien, Chile, Argentinien, die Papierwährung haben und in denen wir an noch ganz andere Cursschwankungen gewöhnt worden sind. Würde es irgend Jemandem einfallen, vom Deutschen Reiche zu verlangen, daß es die Valuten von Brasilien aufbessern solle, weil dort der Curs von 27½ auf 9½ zurückgegangen ist? Und wir können uns vor solchen Schwankungen sichern und ich behaupte, es geschieht auch bereits in den allermeisten Fällen, gerade weil wir die goldene Reichsmarkwährung haben und weil wir in dieser den einzigen festen und unveränderlichen Factor für alle unsere Calculationen haben.

Wir haben dann noch die deutsche Landwirthschaft, der es leider schlecht ergeht, weil sie mit der landwirthschaftlichen Production der neu erschlossenen Länder nicht concurriren kann. Sicherlich haben wir das größte Interesse an dem Wohlergehen unserer Landwirthschaft,

denn sie ist nicht nur der uns nächstliegende Producent, sondern auch unser Consument. Die Landwirthschaft hat sich nun leider neuerdings einreden lassen, daß ihr ganzes Leiden aus der Goldwährung herrühre, daß es zu wenig Gold gebe, daß sie infolge dessen kein Geld habe, und daß, wenn nur erst Silber geprägt werde, ihr mit einem Schlage geholfen würde. Nun, wir wissen, daß dieses ein Trugschluß ist. Es fehlt nicht an Geld, sondern es fehlt der Landwirthschaft an Ueberschüssen und daher auch an Guthaben. Wenn sie nur nicht so viele Schulden bei der Handelswelt hätte, so würde für ihr Guthaben so viel Gold vorhanden sein, wie sie haben will. Es soll zwar gleichzeitig auch durch eine Hebung des Silberpreises die Concurrenz von Indien eingedämmt werden. Es mag vorübergehend, während des Fallens einer Valuta, der Arbeitslohn ein unverhältnißmäßig niedriger sein, aber das gleicht sich sehr schnell wieder aus, indem die Kaufkraft der Rupie auch stetig abnimmt. Vor allen Dingen aber giebt es noch so viele Concurrenzländer wie Rußland, Argentinien, Nordamerika, Australien, die mit der Silberwährung garnichts zu thun haben, daß selbst eine weitergehende Verschiebung in den indischen Arbeiterlöhnen unserer Landwirthschaft weder schaden noch nützen kann. In der That beruht die größere Productionsfähigkeit aller dieser Länder, gleichviel ob sie ihre Arbeitslöhne in Gold, Papier oder Silber zahlen, auf der größeren Ertragsfähigkeit ihres Bodens oder auf der größeren Bedürfnißlosigkeit ihrer Arbeiter.

Es kann daher auch die wirkliche Sehnsucht der Landwirthschaft garnicht nach einer Doppelwährung, die der Goldwährung ganz gleich zu achten ist, gehen, sondern im Stillen haben unsere Agrarier das unbestimmte Gefühl, daß aus einer Doppelwährung leicht einmal eine minderwerthige Währung entstehen könnte, und unbegreiflicherweise erhoffen sie von einer solchen eine Linderung ihrer Leiden.

Und damit komme ich auf den letzten Punkt meiner Ausführungen.

Wenn also einerseits kein triftiger Grund dafür vorhanden ist, daß Deutschland die Silbersorgen anderer Länder zu den seinigen machen sollte, so liegt andererseits in jeder Anschneidung der Währungsfrage für uns eine ganz eminente Gefahr.

Es hat noch niemals einen Staat gegeben, der, wenn er seine Währung geändert hat, zugegeben hätte, daß er eine schlechtere Währung schaffen wolle. Auch wenn internationale Abmachungen über ein festes Werthverhältniß getroffen werden könnten, in welchem Verhältniß Silber zu Gold als gleichwerthig geprägt werden darf —

auf die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich einer solchen Vereinbarung entgegenstellen, will ich hier nicht näher eingehen — so würde man ja davon ausgehen, daß die Silbermünzen den Goldmünzen gleichwerthig bleiben sollen. Zur Aufrechterhaltung einer jeden Währung gehört aber einmal die nöthige Kraft, zweitens der gute Wille und drittens der nöthige Credit.

Bisher hat die Erfahrung noch immer gelehrt, daß, wenn man auch den guten Willen hatte, in größerem Maße aus Papier Gold, oder selbst aus Silber Gold zu machen, den betreffenden Staaten zunächst die nöthige Kraft und zuletzt der nöthige Credit gefehlt hat. Als man in Argentinien vor wenigen Jahren beschloß, die Goldunterlage der Noten durch Gold-Obligationen der Argentinischen Nation zu ersetzen, hat man sehr schnell die Erfahrung gemacht, wie das Gold aus dem Land geflossen und nichts als ein werthloser Papierhaufen nachgeblieben ist. Als man in den Vereinigten Staaten versuchte, Silber in größeren Mengen anstatt des Goldes in die Schatzkammern zu legen, war auch dieser reichste aller Staatenverbände gar bald mit seiner Kraft zu Ende; auch der Credit des Landes drohte in die Brüche zu gehen, schon hatte sich ein Gold-Agio eingestellt und die Umkehr erfolgte im letzten Augenblick.

Man sollte glauben, daß diese Gefahr bei einer Papierwährung sehr natürlich, bei einer Silberprägung nicht so groß sei. Und doch kann das Silber, wenn es als Surrogat von Gold benutzt werden soll, noch verhängnißvoller als Papier wirken. Von dem Papier weiß man wenigstens, daß ihm an und für sich kein Geldwerth innewohnt, von dem Silber glaubt man aber nur zu leicht, daß es einen fest bestimmbaren Goldwerth erlangen kann. Die Notenpresse ist in einem geordneten Staatswesen unter Controle zu halten; ein großer Bestand an Silbergeld kann in unberechenbarer Weise entwerthet werden, weil die Production des weißen Metalls naturgemäß eine unbemeßbare ist, und weil sich auch nicht auf fünf Jahre voraussagen läßt, wie weit die großen Minen ihre Productionskosten noch herabsetzen können.

Heute haben wir in unserer Goldwährung einen Werthmesser, der durch nichts entwerthet werden kann; stemmen Sie sich mit aller Macht gegen alle Experimente an unserer Währung, durch welche diese nur schlechter werden kann.

Wir dürfen die Augen nicht verschließen. Unverstand und Interessenpolitik haben das Gespenst einer Silberwährung für Deutschland heraufbeschworen; dasselbe ist uns seit sechs Monaten

wesentlich näher gerückt. Lassen Sie uns ihm, auch wenn es heute noch unter falschem Namen auftritt, scharf ins Auge blicken und herzhaft zu Leibe gehen, dann wird es in sein Nichts zerfallen.

Die **Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns** giebt die von der Handelskammer empfohlene Erklärung (S. 3—4) einstimmig ab.



Versammlung
Eines Ehrbaren Kaufmanns
am 13. März 1895.

Herr **Laeisz** als Vorsitzender der Handelskammer eröffnet die Versammlung mit einem Hinweis auf das Schlußwort des von der Handelskammer für 1894 veröffentlichten Jahresberichts. Dort heiße es, daß nach einer Reihe von Jahren, in denen die Fürsorge für die handarbeitende Bevölkerung in erster Linie die staatliche Thätigkeit in Anspruch genommen habe, eine Zeit angebrochen zu sein scheine, in der es der Landwirthschaft mehr und mehr gelinge, ihre Interessen in den Vordergrund zu rücken. Die Richtigkeit dieser Bemerkung sei in der jüngsten Vergangenheit durchaus bestätigt worden. Wenn es auch nicht zu läugnen sei, daß die Landwirthschaft sich in einer ungünstigen Lage befinde, so müßten doch die auf deren Besserung gerichteten Bestrebungen an den berechtigten Interessen der übrigen Berufskreise ihre Grenze finden. Diese Rücksicht werde jedoch von den Vertretern der Landwirthschaft nicht geübt; vielmehr würden von ihnen solche Ziele verfolgt, deren Verwirklichung Handel und Industrie wie die gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse des Vaterlandes aufs äußerste zu schädigen geeignet sei. Diesem Treiben müsse ein energischer Widerstand geleistet werden. Daher habe die Handelskammer die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns berufen, um gegen ein besonders verderbliches Bestreben der Führer der agrarischen Bewegung eine Kundgebung zu erlassen, nämlich gegen das Bestreben, unsere gute Goldwährung zu beseitigen und durch die Doppelwährung zu ersetzen. Die Handelskammer empfehle der Versammlung die Abgabe folgender Erklärung:

Mit schwerer Besorgniß müssen die Vertreter von Handel und Industrie die Wahrnehmung

machen, daß agrarische Bestrebungen immer stärker anwachsen und immer lauter sich zur Geltung bringen, deren Verwirklichung die deutsche Erwerbsthätigkeit aufs äußerste zu beeinträchtigen, ja in ihren Grundlagen zu erschüttern droht.

Hiergegen sich zur Wehr zu setzen, ist dringend geboten.

Insbesondere muß den unausgesetzten und heftigen Angriffen auf unsere Goldwährung entgegengetreten werden, die um so gefährlicher sind, als Agrarierthum und Bimetallismus sich eng mit einander verbündet haben.

Die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns warnt aufs nachdrücklichste davor, die feste Grundlage unserer Goldwährung preiszugeben und das Wirthschaftsleben unseres Volks den unausbleiblichen schweren Schädigungen durch eine in ihrer Dauer nicht zu gewährleistende internationale Vereinbarung über ein bimetallistisches Experiment auszusetzen. Die Versammlung hält an der Hoffnung fest, daß die verbündeten Regierungen nach wie vor die bimetallistischen Bestrebungen zurückweisen und in der Goldwährung ein in Deutschlands großen Tagen glücklich gewonnenes Gut unangetastet erhalten werden.

Herr Dr. **Soetbeer,** Secretär der Handelskammer: Als ich am 17. Februar vorigen Jahres die Ehre hatte, im Auftrag und im Namen der Handelskammer die Währungsfrage vor Ihnen zu besprechen, war es meine Aufgabe, in knappen Zügen einen Grundriß der ganzen Frage zu entwerfen. In leidenschaftsloser Weise suchte ich die von den Anhängern der Doppelwährung, den Bimetallisten, gegen die bestehenden Währungsverhältnisse erhobenen Vorwürfe zu beurtheilen und die Wirkungen zu beleuchten, welche die Einführung der Doppelwährung zur Folge haben könnte. Ich gelangte zu dem Schlusse, Ihnen eine von der Handelskammer vorgelegte Erklärung zu empfehlen, in der eine Aenderung an der

Grundlage unserer Währung als eine verhängnißvolle und unberechenbare Beeinträchtigung der deutschen Volkswirthschaft bezeichnet war. Diese Erklärung wurde von der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns einstimmig abgegeben.

Seit jenem Tage sind in den Verhältnissen der Edelmetalle oder der Währungen keine solche Aenderungen eingetreten, daß ihretwegen eine neue Stellungnahme geboten erschiene. Zwar ist inzwischen der Preis des Silbers von 86 auf 82 M. für 1 kg. noch weiter gesunken; doch wird hierin ein besonderer Markstein in der Entwickelung des Währungsstreites nicht gefunden werden können. Jedenfalls wird dieser Vorgang an Bedeutung weitaus übertroffen durch die erhebliche Zunahme der Goldgewinnung, die heute mehr als je die Behauptung einer Gold- und Geldknappheit als haltlos erscheinen läßt. Im Jahre 1894 wird die Goldgewinnung etwa 250 000 kg., d. h. etwa 700 Millionen Mark betragen und damit eine bisher unerreichte Höhe erklommen haben.

Wenn die Handelskammer nach der kurzen Spanne eines Jahres die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zur erneuten Erörterung der Währungsfrage eingeladen hat, so liegt die Veranlassung dazu auf einem anderen als dem angedeuteten Gebiet. Sie liegt darin, daß die bimetallistischen Gegner immer übermüthiger ihr Haupt erheben, daß es ihnen gelungen ist, den Reichstag zur Annahme eines Beschlusses zu bewegen, der zwar nicht nach seinem Wortlaut, wohl aber nach dem Sinne seiner Urheber auf Herbeiführung der Doppelwährung gerichtet war, und daß in Folge der Haltung der höchsten Beamten des Reiches das Vertrauen darauf zu wanken beginnt, daß sie den bimetallistischen Bestrebungen einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen entschlossen sind.

Unter dem Eindruck dieser Umstände habe ich heute zu Ihnen zu sprechen. Erfüllt von dem Ernst der Lage empfinde ich es doppelt angenehm, durch den Hinweis auf die Erörterungen des vorigen Jahres mich der Pflicht einer umfassenden, systematischen, zum Theil auch nur theoretischen Behandlung der Währungsfrage entledigen zu können. Dadurch ist die wünschenswerthe Freiheit gewonnen, diejenigen Punkte herauszugreifen, deren Betonung währungspolitisch von besonderer Wichtigkeit ist. Zu dieser Freiheit werde ich mir aber auch die andere nehmen, die Leidenschaftslosigkeit von mir abzustreifen und mit dem Eifer, den die Liebe zu einer gefährdeten guten Sache

eingiebt, so vorzugehen, wie es durch die Anmaßung unserer Gegner und die Lauheit anderer Kreise gerechtfertigt und geboten erscheint.

Im französischen Parlamente war es, wo der Ministerpräsident Ribot am 2. Februar erklärte, daß nach seiner Ansicht an der Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse das Aufgeben der Doppelwährung einen Theil der Schuld trage, daß Frankreich die Abhülfe nicht für sich allein herbeiführen könne, daß es aber zu ihrer Beschleunigung eine Haltung einnehmen müsse, welche die öffentliche Meinung in den Nachbarländern ermuthige.

Der Wunsch des französischen Ministerpräsidenten ist bei den deutschen Bimetallisten in Erfüllung gegangen. Sie haben sich durch seine Erklärung ermuthigt gefühlt und haben sie zum Ausgangspunkt eines neuen Vorstoßes genommen. Ursprünglich sollte dem Reichstag ein Antrag unterbreitet werden, daß die verbündeten Regierungen um die Herbeiführung einer internationalen Conferenz zwecks Wiederherstellung des Silbers als Münzmetalls ersucht werden möchten. Später erschien es jedoch gescheiter, dem Antrag die unverkennbare bimetallistische Spitze auszubrechen und in anscheinend harmloserer Weise nur zur internationalen Regelung der Währungsfrage eine Münzconferenz anzuregen. Nur auf diese Weise ist der Erfolg zu erklären, den der Antrag durch die Unterschrift zahlreicher Reichstagsmitglieder und seine am 16. Februar mit großer Mehrheit erfolgte Annahme erzielt hat. Dies ist nachdrücklich zu betonen, um einer Ueberschätzung des Erfolgs und einer Verdunkelung darüber vorzubeugen, daß diejenigen, welche dem Antrag zugestimmt haben, keineswegs alle Bimetallisten gewesen sein werden.

Welche Stellung nahmen nun die maßgebenden Beamten des Reichs gegenüber dem erwähnten Antrag ein? Am Schluß des ersten der beiden Verhandlungstage gab der Reichskanzler folgende, wie er sagte, sorgfältig ausgearbeitete Erklärung ab:

> Ohne unsere Reichswährung zu präjudiciren, muß man zugestehen, daß der zunehmende Werthunterschied zwischen den beiden Münzmetallen auch auf unser Erwerbsleben eine nachtheilige Rückwirkung ausübt. Im weiteren Verfolg der Bestrebungen, welche zur Einberufung der Silberenquetecommission geführt haben, bin ich deshalb geneigt, mit den verbündeten Regierungen in Erwägung zu ziehen, ob nicht mit anderen, an der Bewerthung des Silbers wesentlich betheiligten Staaten

in einen freundschaftlichen Meinungsaustausch über gemeinschaftliche Maßregeln zur Abhülfe einzutreten sein möchte.

Also: der Reichskanzler ist geneigt, mit den deutschen Regierungen darüber zu verhandeln, ob mit auswärtigen Regierungen zu verhandeln sei über Maßregeln zur Abhülfe gegen die aus der Entwerthung des Silbers entstehenden Nachtheile. Hierbei ist ungewiß, ob die Neigung des Reichskanzlers sich zum Entschluß entwickeln wird. Hierbei ist unklar, was der Reichskanzler als nachtheilige Wirkungen der Entwerthung des Silbers ansieht, sowie namentlich, ob und welche Heilmittel etwa ihm wirksam und wünschenswerth erscheinen.

Nachdem die Währungsfrage seit langen Jahren gründlich erörtert ist, nachdem von Staatswegen zu wiederholten Malen, zuletzt in Deutschland vom Vorgänger des gegenwärtigen Reichskanzlers, eingehende Untersuchungen über sie veranstaltet sind, hätte man vom ersten Beamten des Reiches wohl erwarten können, daß er in dem die Gemüther lebhaft beunruhigenden Währungsstreit eine festere Stellungnahme gezeigt hätte. In einer Zeit, in der rücksichtslos und anspruchsvoll einseitig vertretene Interessen den Staat sich dienstbar zu machen suchen, bedürfen wir vor allem einer starken Regierung. Es ist aber kein Zeichen von Stärke, Erklärungen abzugeben, die vom einen in diesem, vom anderen in jenem Sinne verstanden und ausgebeutet werden können.

Man hat wohl betont, daß der Reichskanzler seine Erklärung mit den Worten „ohne unsere Reichswährung zu präjudiciren" begonnen und damit zugegeben habe, an unserer Währung nicht rütteln zu wollen. Ich bin nicht geneigt, diese Auslegung gelten zu lassen, glaube vielmehr, daß der Reichskanzler durch jene Redewendung seine An- und Absichten betreffs unserer Währung in ein tiefes Dunkel hat hüllen wollen. Ist doch die Sprache nicht nur zur Offenbarung, sondern auch zur Verdeckung der Gedanken zu benutzen und ist doch zu letzterem Zwecke nichts mehr geeignet, als ein Fremdwort wie „präjudiciren".

Nachdem der Reichskanzler in der gekennzeichneten Weise aufgetreten war, hatte der Staatssecretär des Reichs-Schatzamts wohl nicht die Möglichkeit, sich offener über die Währungsfrage auszusprechen. Er beschränkte sich darauf, einige Nachtheile der Silberentwerthung zu bezeichnen und die Erklärung des Reichskanzlers namentlich damit zu begründen, daß man sich gegenüber der großen bimetallistischen Bewegung in Deutschland und anderen Ländern nicht völlig ablehnend

verhalten könne. Meine Herren! Eine starke Regierung folgt einer Bewegung nur dann, wenn sie deren Ziele für gut und ihre Mittel für erfolgreich und unschädlich hält; sie thut es aber nicht schon aus dem Grunde, weil eine Bewegung und, wie der Reichs-Schatzsecretär sagte, der Glaube an die Richtigkeit ihrer Voraussetzung in einem großen Theil der Bevölkerung vorhanden ist.

Die Anhänger der bimetallistischen Bewegung in Deutschland sind vorzugsweise Vertreter der Landwirthschaft, die sich über die niedrigen Verkaufspreise ihrer Erzeugnisse beklagen und von der Einführung der Doppelwährung eine Besserung ihrer Verhältnisse erwarten. Ich bin entfernt davon, die schwierige Lage, in der ein großer Theil der Landwirthe sich befindet, zu verkennen, und glaube auch, daß Handel und Industrie Veranlassung haben, sich von der zwischen den Interessen der verschiedenen Berufskreise bestehenden Solidarität das Bewußtsein wach zu halten, dem auch die Handelskammer in ihrem letzten Jahresberichte Ausdruck gegeben hat. Damit aber das Solidaritätsgefühl gedeihe, ist es erforderlich, daß es auch auf der anderen Seite gepflegt werde und die Vertreter der Landwirthschaft sich solcher Bestrebungen enthalten, die andere Berufskreise verletzen und schädigen. Leider ist das Gegentheil hiervon zu bemerken. Es hat sich ein Agrarierthum gebildet, das über alle Rücksichten und alle fremden Interessen hinweggeht, wo es für sich einen Vortheil gewinnen zu können glaubt, ein Agrarierthum, das sich allein will gelten lassen und namentlich den Handel aufs äußerste mißachtet. Es wird darauf gepocht, daß die Landwirthschaft die wahre Stütze des Staates sei, die Landwirthe die Hauptmasse der Bevölkerung bildeten; hieraus werden die weiteren Ansprüche abgeleitet. Aber einmal gehörte schon nach der vor dreizehn Jahren aufgenommenen Berufsstatistik die Mehrheit der deutschen Bevölkerung nicht der Landwirthschaft an und bei der nächsten Zählung wird sich noch eine wesentliche Verschiebung zu Ungunsten der Landwirthschaft herausstellen. Sodann: ist es wirklich angemessen, gerade mit der großen Zahl der Landwirthe die Forderung zu begründen, daß ihnen auf Kosten der übrigen Bevölkerung Vortheile zugewendet werden? Schon jetzt genießt die Landwirthschaft in den Zöllen eine derartige Unterstützung. Die Agrarier scheinen aber kein Gefühl dafür zu haben, daß sich für den Unterstützungsempfänger in erster Linie Bescheidenheit ziemt.

Statt diese Tugend zu üben, wird im agrarischen Lager der Ruf erhoben, daß die Interessen der Landwirthschaft vernachlässigt würden

und ihre Wünsche ein Recht darauf hätten, in höherem Maße Berücksichtigung zu finden. Von jenem Lager ging in den letzten Jahren Angriff auf Angriff aus. Dort wurzeln am zähesten die Bestrebungen, die den Verkehr des Großhandels, wie er sich an der Börse vollzieht, in Fesseln schlagen möchten. Dort ist der Gedanke angeregt, die Einfuhr von Getreide zu verstaatlichen und einen Mindestverkaufspreis für ausländisches Getreide festzusetzen, ein Gedanke, von dem ein so besonnener Mann wie Herr v. Bennigsen sagte, daß bis zu dieser Höhe der Gemeingefährlichkeit auch außerhalb des Reichstages keine der übrigen agrarischen Forderungen herangereicht habe. Dort wird jetzt auch die Auflösung unseres handelspolitischen Verhältnisses zu Argentinien gefordert, wodurch wegen eines eingebildeten Vortheils für die Landwirthschaft die bedeutende Ausfuhr industrieller Erzeugnisse nach jenem Land aufs Spiel gesetzt würde. Meine Herren! In diesem Zusammenhang bitte ich Sie, das Fortschreiten des Bimetallismus in Deutschland zu betrachten. Denn seine Stärke und der einzige Grund seiner Gefährlichkeit liegt in der Verbindung mit der agrarischen Bewegung.

Was aber, so hört man vielfach fragen, wird von den Landwirthen als segensreiche Folge der Doppelwährung erwartet? Antwort: eine Steigerung der Verkaufspreise ihrer Erzeugnisse. Und würde sich diese Erwartung erfüllen? Ich weiß es nicht; doch erkenne ich an, daß die Einführung der Doppelwährung die Möglichkeit einer preissteigernden Wirkung in sich enthält.

Zur Doppelwährung gehört zweierlei, erstens daß die Münzstätten zur Ausprägung von Gold und von Silber zu Währungsgeld frei stehen, zweitens daß ein bestimmtes Werthverhältniß zwischen Gold- und Silbergeld festgesetzt ist. Die hausbackenste Begründung einer preissteigernden Wirkung der Doppelwährung ist nun die, daß durch die freie Zulassung des Silbers zu den Münzstätten die Menge des Geldes erheblich gesteigert wird und eine Vermehrung des Geldes eine Erhöhung der Preise zur Folge hat. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen Geldmenge und Höhe der Preise bestehen muß. Doch kann er nicht so unmittelbar zur Geltung kommen, wie vielfach angenommen wird, und, wenn die Veränderungen in der Geldmenge nicht sehr groß sind, wird ihr Einfluß auf die Preise verschwinden neben den großen preisbestimmenden Momenten des Angebots und des Begehrs der Waaren. Kein Mensch kann jetzt auch nur annähernd vor-

aussagen, welche Veränderungen in der Geldmenge als Folge einer Doppelwährung zu erwarten sind, wie viel Silber den Münzstätten zufließen, und ob nicht vom Golde, das ja, wenn man so sagen darf, billiger gemacht werden soll, viel mehr als gegenwärtig zu anderen als zu Geldzwecken gebraucht werden würde. Vergessen wir doch nicht, daß beide Edelmetalle außer im Geldwesen in der Herstellung von Gebrauchs- und Schmuckgegenständen eine ausgedehnte Verwendung finden und nicht allein die Verhältnisse des Geldwesens die Nachfrage auf dem Edelmetallmarkt bestimmen.

Von großem Einfluß für die erörterten Fragen würde das Werthverhältniß sein, das bei einer Doppelwährung zwischen Gold und Silber festgesetzt würde. Wäre es für das Silber günstiger als das gegenwärtig auf dem Edelmetallmarkt herrschende, so läge hierin ein zweites Moment, das auf eine Steigerung der zur Zeit in Gold berechneten Preise hinwirken könnte. Wenn eine Waare heute 1 kg Gold kostet, so ist sie 34 kg Silber werth. Wird morgen das Werthverhältniß des Silbers zum Golde von 1 : 34 auf 1 : 30 oder, wie es vor 1873 war, auf 1 : 15½ hinaufgerückt, so könnte die Waare entweder ihr Werthverhältniß zum Golde oder ihr Werthverhältniß zum Silber beibehalten oder ihr Werth könnte im Verhältniß zum Golde größer, im Verhältniß zum Silber entsprechend geringer werden. In den beiden letzten Fällen würde eine Steigerung des bisher nur in Gold berechneten Preises vorliegen. Immerhin ist auch in dieser Hinsicht die praktische Bedeutung der vorgetragenen theoretischen Erörterungen völlig dunkel.

Aber gesetzt den Fall, die Einführung der Doppelwährung erfüllte die von den Landwirthen auf sie gesetzte unsichere Hoffnung auf eine Steigerung der Preise, wie wäre dies zu beurtheilen? Wenn die Landwirthe etwa durch eine Erhöhung der Zölle auf Getreide dessen Preis zu steigern wünschen, so liegt der von ihnen erstrebte Vortheil auf der Hand. Welchen Vortheil versprechen sie sich jedoch von einer Steigerung der Preise, die auf dem Wege einer Verminderung des Geldwerthes eintritt und sich daher nicht nur auf die landwirthschaftlichen Verkaufsgegenstände, sondern auf alle Dinge, somit auch auf diejenigen, welche die Landwirthe zu kaufen haben, erstreckt? Was hilft es ihnen, mit der einen Hand mehr Geld einzunehmen, wenn sie mit der anderen entsprechend mehr ausgeben müssen? Es hilft ihnen nichts, — vorausgesetzt, daß sie keine Schulden haben. Hier liegt der springende Punkt der

agrarisch-bimetallistischen Frage. Alle Verpflichtungen zur Zahlung bestimmter Geldsummen werden durch eine Verringerung des Geldwerthes erleichtert; diese Erleichterung wünschen sich die verschuldeten Landwirthe zu verschaffen. Was aber ihr Vortheil ist, ist der Nachtheil ihrer Gläubiger, und es müßte als eine Ungerechtigkeit bezeichnet werden, wenn das Gesetz in dieser Weise die Gläubiger benachtheiligen wollte. Zwar wird von den verschuldeten Landwirthen entgegnet, sie seien durch die seit 20 Jahren in Folge der Goldwährung eingetretene Senkung der Preise oder Steigerung des Geldwerths geschädigt worden, und verlangten nicht mehr, als daß diese Schädigung rückgängig gemacht und der frühere Zustand wieder hergestellt werde. Aber erstens sind die Preise nicht in Folge der Goldwährung, sondern hauptsächlich wegen der Vervollkommnung und Vermehrung der Gütererzeugung und des Güterverkehrs gesunken, und zweitens könnte von einer Wiederherstellung des früheren Zustandes doch nur dann die Rede sein, wenn die gegenwärtig vorhandenen Schuldverhältnisse aus der Zeit vor 20 Jahren stammten. Dies ist aber doch nur zum Theil der Fall, und wer möchte es verantworten, denjenigen, der gestern die Ersparnisse des vorigen Jahres ausgeliehen hat, deshalb in seinem Vermögen zu schädigen, weil andere im Lauf der Jahre einen Werthzuwachs an dem ihrigen erfahren haben! Dabei ist noch besonders hervorzuheben, daß keineswegs die Interessen der Schuldner vor denen der Gläubiger bevorzugt zu werden verdienen. Nach dem Rechtsgefühl darf keiner von ihnen bevorzugt werden, und nach der wirthschaftlichen Lage ist der Arbeiter mit einem Sparcassenguthaben oder der Besitzer einiger weniger Werthpapiere ebenso sehr zu berücksichtigen wie der begüterte Landwirth mit seinen Hypothekenschulden.

Man werde sich auch darüber klar, daß von den Landwirthen, um mehr Geld aus dem Verkauf ihrer Erzeugnisse einzunehmen und eine Verringerung ihrer Schuldenlast zu erzielen, eine Geldentwerthung erstrebt wird, die alle Waaren zu vertheuern und alle Personen mit festen Geldbezügen oder Geldforderungen schädigen würde.

Bei diesen Erörterungen über die Folgen einer Geldentwerthung ist einstweilen angenommen worden, daß sie in einer gleichmäßigen Steigerung sämmtlicher Preise zum Ausdruck gelangt. Es lehrt aber die Erfahrung, daß die Arbeitslöhne verhältnißmäßig langsam an einer solchen Bewegung theilnehmen. Hierin liegt der Grund, warum für die Arbeiter eine Schädigung aus der Doppelwährung entstehen konnte und warum die socialdemokratischen Vertreter der Arbeiter

deren Einführung bekämpfen. In der That möge die Regierung sorgfältig sich vor Augen halten, in welcher Lage sie sich den Arbeitern gegenüber befände, wenn durch ihre eigenen Maßregeln deren Verhältnisse verschlechtert würden.

Nur einen kurzen Blick noch kann ich auf den Handel mit Silberwährungs-Ländern in seinem Zusammenhange mit der Währungsfrage werfen. Die Schwierigkeiten, mit denen unsere Ausfuhr dorthin infolge der Silberentwerthung zu kämpfen hat, erkenne ich unumwunden an; statistische Untersuchungen haben mich jedoch zu dem Ergebniß geführt, daß die practische Wirkung dieser Schwierigkeiten außerordentlich überschätzt wird und die Ausfuhr nach den Silberwährungs-Ländern während der Zeit der Silberentwerthung nicht nur keinen Rückschritt, sondern einen besonders großen Fortschritt zeigt.

Die Statistik des deutschen Reiches ist leider erst von 1889 ab für den vorliegenden Zweck zu verwerthen, da vorher Hamburg außerhalb des Zollgebietes lag und für einen sehr großen Theil der deutschen Ausfuhr als Bestimmungsort angegeben wurde, obwohl es nur Durchgangsort war. Für die Zeit von 1889 bis 1893 zeigt die deutsche Statistik für den Werth der Ausfuhr im Ganzen eine Abnahme um 2 %, dagegen für den Werth der Ausfuhr nach den hauptsächlichen Silberwährungs-Ländern Britisch-Ostindien u. s. w., China, Japan und Mexico eine Zunahme um 33 %.

Die Hamburger Statistik, in der vor 1889 nur die Menge, nicht auch der Werth der Ausfuhr angeschrieben wurde, ergiebt für den Durchschnitt der Jahre 1891—93 gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1872—75 für die Menge der Ausfuhr im Ganzen eine Steigerung auf das 4—5fache, für die Menge der Ausfuhr nach Britisch-Ostindien, Singapore, China, Japan und Mexico eine Steigerung auf das 7—8fache.

Noch mag auch die Statistik Englands herangezogen werden, das weitaus den größten Antheil am Handel mit den Silberwährungs-Ländern hat. Im Durchschnitt der Jahre 1891—93 gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1871—75 hat der Werth der englischen Ausfuhr im Ganzen um 4 % abgenommen, dagegen der Werth der englischen Ausfuhr nach Britisch-Indien, den Straits, Hongkong, China, Japan und Mexico um 24 % zugenommen. Dabei ist ebenso wie bei der deutschen Statistik zu beachten, daß eine Zunahme im Werth der Ausfuhr mit Rücksicht auf die gesunkenen Preise eine noch größere Zunahme in der Menge der Ausfuhr bedeutet.

Diese Zahlen sollten in erster Linie von denen beherzigt werden, welche die Entwickelung des Handels mit den Silberwährungsländern in den schwärzesten Farben auszumalen sich berechtigt glauben. In Deutschland hat der Fabrikant Wülfing in M.-Gladbach es unternommen, Klagen von Fabrikanten und Kaufleuten, die am Handel mit Silberwährungs-Ländern betheiligt sind, zu sammeln und zu veröffentlichen. Es würde zu weit führen, eine eingehende Kritik dieser Veröffentlichungen hier vorzunehmen; doch hat eine sachverständige Prüfung ergeben, daß sie durchaus keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen können. Wenn Sie sich die vorgeführten Zahlen vergegenwärtigen, so wird Ihnen zur Begründung meiner Behauptung die Mittheilung genügen, daß Wülfing erklärt, die Ausfuhr nach Silberländern habe in den letzten zwanzig Jahren keine so gute Entwickelung genommen, wie wir sie an unserer Gesammtausfuhr beobachten konnten. Das gerade Gegentheil hiervon ist der Fall.

Noch ein überzeugendes Beispiel von der Unzuverlässigkeit Wülfings möge mir anzuführen gestattet sein. Er behauptet, daß die deutsche Ausfuhr baumwollener Gewebe (dicht, gefärbt, bedruckt) im ersten Halbjahr 1894 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahrs sehr viel stärker abgenommen habe im Verkehr mit den Silberländern als im Gesammtverkehr. Dabei rechnet er aber als Silberländer nicht nur Ostindien, China, Philippinen, Mexico, Ecuador, Peru und Bolivien, sondern auch Venezuela, wo Goldwährung, und Columbien und Chile, wo Papierwährung herrscht. Die Hereinziehung dieser Länder verfälscht aber die ganze Rechnung. Während die Ausfuhr der bezeichneten Waare insgesammt um 21 % gesunken ist, hat die Abnahme für die Ausfuhr nach allen aufgezählten Ländern allerdings 36 %, nach den genannten Silberländern aber, die allein in Betracht kommen, nur 19 % betragen. Wülfing hat die Vermuthung geäußert, daß die Vergleichung des vollen Jahres 1894 mit dem Vorjahr das von ihm betonte Mißverhältniß noch stärker hervortreten lassen würde. Auch hierin befindet er sich im Irrthum. Während die gesammte Ausfuhr der bezeichneten Waare von 1893 auf 1894 um 18 % gesunken ist, hat die Abnahme für die Ausfuhr nach allen aufgezählten Ländern allerdings 26 %, nach den genannten Silberländern aber nur 13 % betragen. Wenn die Ausfuhr nach dem Goldland Venezuela und dem Papierland Chile in erheblicherem Maße gesunken ist, so hat dies mit der Entwerthung des Silbers gar nichts zu thun. Wir sehen also, daß der Apostel

des Bimetallismus, der neuerdings unter den Industriellen erstanden ist und mit dem von den Bimetallisten viel Staat gemacht wird, eines großen Ruhmes nicht gerade würdig ist.

Endlich habe ich noch die Klage der Landwirthe darüber zu erwähnen, daß den Ländern, deren Valuta sinke, dadurch die Ausfuhr und der Wettbewerb mit anderen Productions-Gebieten erleichtert werde. Die Landwirthe weisen darauf hin, daß aus solchen Ländern auch Erzeugnisse ihres Gewerbes kämen und den Preis und den Absatz ihrer Waaren verdürben. Soweit es sich um die Frage der Gold-, Silber- oder Doppelwährung handelt, müssen die Papierwährungs-Länder wie Rußland und Argentinien aus der Betrachtung ausscheiden. Die weitaus meisten Waaren aber, die aus Silberwährungs-Ländern kommen, treten mit deutschen Erzeugnissen nicht in Wettbewerb, so daß ihre Verbilligung als ein reiner und bedeutender Vortheil für Deutschland zu betrachten wäre. Die einzige erwähnenswerthe Ausnahme hiervon bildet der aus Ostindien ausgeführte Weizen. Doch bildet er immerhin vielleicht nur den zehnten Theil des überhaupt in der Welt von einem Land zum andern ausgeführten und den sechzigsten Theil desjenigen Weizens, der in den am Weltmarkt betheiligten Culturstaaten geerntet wird. Und was den Einfluß der Silberentwerthung auf die ostindische Weizenausfuhr angeht, so beziehe ich mich auf die neueste über diesen Gegenstand veröffentlichte Forschung (Karl Ellstaetter: Indiens Silberwährung. Stuttgart 1894), deren Ergebniß folgendermaßen lautet:

> In Indien sehen wir, daß der Fall des Silberpreises auch nicht den allermindesten Einfluß auf den Weizenexport hatte, daß vielmehr die Kaufkraft der Silberrupie in den letzten Jahren dem Getreide gegenüber ganz beträchtlich (und zwar ähnlich wie der Silbercurs fiel) gefallen ist, daß das Billigerwerden des indischen Getreides auf den europäischen Märkten der Verbesserung und der Verbilligung der Verkehrsverhältnisse, sowie der besseren Organisation des Handels zuzuschreiben ist, und schließlich, daß nicht Indien die Getreidepreise auf den europäischen Märkten bestimmt, sondern umgekehrt von dort bloß Getreide ausgeführt wird, sofern die indischen Ernteverhältnisse und die europäischen Weizencurse es rentabel machten.

Was wird nun in der Währungsfrage geschehen? Wird Deutschland zu einer internationalen Währungsconferenz einladen? Bereits

haben die Regierungen von Oesterreich-Ungarn, Frankreich, den Vereinigten Staaten von Amerika und auch von England zu verstehen gegeben, daß sie eine derartige Einladung annehmen würden, — die englische Regierung allerdings unter der höchst bedeutsamen Einschränkung, daß sie sich auf eine Aenderung der englischen Goldwährung unter keinen Umständen einlassen würde.

Man könnte nun meinen, daß die Veranstaltung einer Conferenz nicht schädlich sei, wie auch die früheren Conferenzen ebensowenig geschadet wie genutzt hätten. Ich möchte mich aber hierbei nicht beruhigen und erblicke eine Gefahr darin, daß die Reichsregierung, wenn sie die Einladung zu einer Conferenz ergehen läßt, bestimmte Vorschläge ausarbeiten muß, die sie zur Erörterung stellt. Meine Sorge geht dahin, daß sie sich bei diesem Bemühen durch die bimetallistische Bewegung beeinflussen läßt, die mit solchem Ungestüm auf sie eindringt und durch ihre Verbindung mit der agrarischen Bewegung das Wohlwollen der Regierung für die Landwirthschaft, vielleicht auch ihre Sorge, deren Vertreter nicht zu Feinden zu haben, sich nutzbar machen kann.

Aus diesem Grunde müssen Handel und Industrie sich energisch zur Wehr setzen. Schon hat sich der Deutsche Handelstag mit allen gegen eine einzige Stimme in kräftigen Worten zu Gunsten unserer Währung ausgesprochen. Es muß aber noch mehr geschehen. Endlich einmal muß der Unmuth darüber aufschäumen, fortwährend mit verderblichen Plänen beunruhigt zu werden. Die wirthschaftlichen Interessen sind derartig in den Vordergrund des öffentlichen Lebens getreten, daß es dem Kaufmann nicht mehr gestattet ist, nur friedlich seiner Arbeit nachzugehen. Will er nicht, daß man ihn als quantité négligeable behandle, dann muß er zur rechten Zeit auch öffentlich seine Stimme vernehmlich erheben.

Fürwahr! Es giebt Unzufriedenheit genug in der Welt und nagt am Marke des Staates. Am wenigsten wird man sich jedoch darüber beklagen können, daß in Handel und Industrie die Unzufriedenheit gehegt und geschürt werde. Die verbündeten Regierungen sollten alles, was in ihrer Macht steht, thun, um zu verhindern, daß auch in diesen Kreisen eine Stimmung um sich greift, wie sie leider, leider in der landwirthschaftlichen wie in der Arbeiter-Bevölkerung in großem Umfang vorhanden ist.

Meine Herren! Wenn ich annehmen könnte, daß meine Worte in Ihrem Denken und Empfinden einen Widerhall gefunden hätten,

dann möchte ich wünschen, daß sie hinausschallten ins deutsche Land und wie ein Weckruf wirkten unter den Angehörigen Ihres Standes und Berufs; dann möchte ich wünschen, daß Ihre Ansichten und Ihre Wünsche und Ihre Gefühle auch wohl beachtet würden in der Hauptstadt unseres Reiches, wo der preußische Staatsrath unter dem Vorsitz des Königs, unseres Kaisers, gestern eröffnet ist und in den nächsten Tagen auch über die Währungsfrage folgenschwere Verhandlungen zu führen hat.

Herr **Richard C. Krogmann:** Meine geehrten Herren! Den ausgezeichneten logischen Ausführungen unseres Herrn Dr. Soetbeer möchte ich nur wenige Worte hinzufügen. Dabei möchte ich zugleich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß Herr Dr. Soetbeer, den Spuren seines Vaters, des verstorbenen Professor Soetbeer, folgend, die Währungsfrage von der richtigen Seite beleuchtet und damit nicht allein uns, nein ganz Deutschland einen großen Dienst erweist.

Ich möchte mir nun einen springenden Punkt aus der Währungsdebatte herausgreifen und eine Behauptung der Doppelwährungsmänner beleuchten, die auf den ersten Blick etwas Bestechendes hat, sich aber bei näherer Betrachtung als falsch erweist. Diese Behauptung — ein Paradepferd, das uns immer wieder vorgeritten wird — ist folgende: je mehr Geld auf der Welt, um so besser wird die Menschheit gebettet sein.

Man sollte meinen, wenn eine Vermehrung des Geldes gefordert wird, so müßte Geldmangel vorhanden sein. Nun giebt es wohl viele einzelne Menschen, denen es am Gelde fehlt. Im Ganzen ist jedoch das Geld in Hülle und Fülle vorhanden. Ich brauche Sie nicht mit Statistiken der Banken zu langweilen. Sie alle wissen, daß es niemals so viel Geld gegeben hat wie jetzt, daß der Zinsfuß überaus niedrig ist und man nicht weiß, wie man das Geld reell anlegen soll.

Nun sagen wohl die Doppelwährungsmänner, sie wollten deshalb mehr Geld haben, damit die Preise der Waaren steigen. Sie stellen sich die Sache etwa vor wie eine Wage, bei der auf der einen Schale das Geld, auf der anderen die Gesammtheit der Waaren liegt. Die Menge der letzteren sei immer größer geworden, die Menge des Geldes dagegen nicht in gleichem Maße. Aus diesem Grunde sei der Rückgang der Preise eingetreten und müsse das Geld vermehrt werden. Das klingt ja ganz plausibel und sieht in der Theorie ganz

hübsch aus. In der Praxis macht sich die Preisbildung aber ganz anders. Die Gegner sagen immer, wir seien die Theoretiker und sie die Praktiker; in Wahrheit ist es umgekehrt.

Man mag ja theoretisch folgern: Wenn durch einen internationalen Vertrag — den übrigens der erste Kanonenschuß vernichten würde — das Silber eine unbeschränkte Verwendung im Münzwesen und einen höheren Preis — über den man sich jedoch nie einigen würde — erhält, dann sind zunächst die Silberbesitzer kaufkräftiger geworden; eine Steigerung der Kaufkraft der Silberbesitzer würde auf eine Steigerung der Preise für die von ihnen gekauften Dinge hinwirken; die Verkäufer dieser Dinge erhielten also mehr Geld und würden dadurch selbst kaufkräftiger werden, und so entstünde allmählich eine allgemeine Preissteigerung. An diesen blassen Theorien leuchtet mir nur das eine unmittelbar ein, daß nämlich die Besitzer von Silber, also in erster Linie die Silberbarone in den Vereinigten Staaten, in Mexico und in Bolivien reich werden, und ihnen dazu zu verhelfen haben wir keine Veranlassung. Was die übrigen Folgerungen angeht, so liegen sie alle im Ungewissen.

Die Preise der Waaren richten sich in der Hauptsache nach Angebot und Nachfrage; daneben kann eine Aenderung in der Geldmenge nur einen geringen Einfluß haben. Wenn beispielsweise Petroleum in letzter Zeit von 4,75 auf 6,25 M. für 50 kg gestiegen ist, so geschah es, weil es hieß, daß die Quellen weniger ergiebig seien, und weil die Nachfrage dieselbe blieb. Oder wenn Weizen von 5 auf 7 M. für 50 kg gestiegen ist, so geschah es, weil es scheint, daß Argentinien eine um 1/3 schlechtere Ernte als im Vorjahre hat. Mit dem Geldwesen haben diese Preisveränderungen gar nichts zu schaffen.

Mit Vorliebe wird von den Doppelwährungsmännern behauptet, daß die Producte eines Landes, dessen Wechselcurs sinke, auf dem Weltmarkt immer billiger würden. Möchten doch die Herren zur Prüfung der Richtigkeit dieser Behauptung die Bewegung der brasilianischen Wechselcurse und die Bewegung der Caffeepreise einmal mit einander vergleichen. 1885 war der Curs des Milreis etwa 20 Pence und der Caffee kostete etwa 40 Pf. für 1/2 kg; heute ist der Curs des Milreis 9 1/2 Pence, dagegen kostet der Caffee 70—80 Pf. Also das Gegentheil von dem ist eingetreten, was nach den Theorien der Gegner hätte eintreten sollen. Warum? Weil für Caffee keine solche Produktionsvermehrung wie für Getreide stattgefunden hat und die Nachfrage nach Caffee stark geblieben ist.

Und nun noch eins, meine Herren: Wir klagen immer über schlechte Zeiten. Ich gestehe zu, daß mittlere Preise das Wünschenswertheste für die Welt sind. Aber glauben Sie denn, daß wir immer diese Abundanz haben werden? Wir haben jetzt Getreide, Reis, Vieh zur Abundanz, wir wissen nicht, wie wir das Alles trotz der rapide zunehmenden Bevölkerung der Welt aufessen sollen. Glauben Sie denn nicht, daß auf diese fetten Jahre auch wieder magere folgen werden, daß wir nicht wissen, wie wir die Menschheit ernähren sollen? Dann, wenn wir Nothstandspreise haben — dann sind wirklich schlechte Zeiten!

Und nun zum Schluß möchte ich noch ein Bild gebrauchen. Ich möchte unser großes, stolzes Deutschland, das noch immer die Hegemonie in Europa und in der ganzen Welt behauptet, vergleichen mit einem großen, stolzen Baum, der seit dem Anfange der 70er Jahre groß geworden ist und gegrünt hat auf dem gesunden Boden der Goldwährung. Nun sollen wir diesen Baum versetzen auf den zweifelhaften Boden der Doppelwährung? Ich will zugestehen, daß einige Aeste nicht so recht haben weiter kommen wollen in den letzten Jahren; die Sonne hat sie nicht beschienen. Aber auf Regen folgt Sonnenschein. Jede Versetzung eines Baumes birgt aber doch schon eine Gefahr in sich; ich glaube aber auch, daß, wenn wir diesen Baum auf den minderwerthigen Boden der Doppelwährung versetzen, er bald Zeichen der Kümmerniß und des Rückganges zeigen wird. Er wird entlaubt und traurig dastehen! Deshalb sage ich: Nie und nimmermehr die Doppelwährung!

Herr **G. H. Kaemmerer:** Es ist vielfach die Meinung verbreitet, daß man die jetzigen Angriffe gegen unsere Währung und die Einberufung einer internationalen Conferenz auf Initiative Deutschlands mit einem gewissen stoischen Gleichmuth betrachten könne, weil ja doch nichts dabei herauskomme und schließlich alles beim Alten bleiben werde. Wir dürfen uns aber nicht darüber täuschen, daß doch gewisse Gefahren drohen, angesichts der ungeheuren Connivenz, die jetzt gegenüber agrarischen Gelüsten geübt wird, angesichts des Ernstes, mit dem auch vollständig phantastische Projecte in den Bereich der Discussion gezogen werden.

Zwar der internationale Bimetallismus steht noch nicht vor der Thür. Der scheitert unfehlbar, sobald die Auseinandersetzung über

die Einzelheiten beginnt! In erster Linie über die Frage der Werthrelation. Diesen Punkt erklären die Bimetallisten heute für untergeordnet, „für keine Principienfrage". Früher sprachen sie anders. In der That liegt hierin für die ganze Angelegenheit des Pudels Kern.

Der heutige Silberpreis von etwa 28 Pence bedeutet eine Werthrelation von 1 : 33½—34. Die Vereinigten Staaten und Frankreich besitzen große Silbermengen, die nach dem Verhältniß von 1 : 16, resp. 1 : 15½ ausgeprägt sind; sie sind auch bereits so mit Silber gesättigt, daß sie für eine Mehraufnahme gar nicht in Frage kommen. Ihr Hang zum Bimetallismus beruht größtentheils auf dem Wunsch, dies Verhältniß 1 : 15½ thatsächlich wieder hergestellt zu sehen, um den großen latenten Verlust aufzuheben, der auf diesen Silbermengen ruht und der nur auf den hohen Credit dieser Länder hin bisher nicht realisirt zu werden brauchte. Eine andere Relation würde sie nöthigen, ihr ganzes Silbergeld mit ungeheuren Kosten umzuprägen, was sie niemals thun werden.

England und Deutschland aber, selbst wenn sie zum Bimetallismus entschlossen wären, könnten doch nur auf Grund der thatsächlich im Weltmarkt existirenden Relation dazu übergehen, das ist 1 : 34. Wie ist da ein Ausgleich möglich? Die Bimetallisten prophezeien zwar, daß schon die Aussicht auf Verwirklichung ihrer Pläne den Silberpreis annähernd auf die alte Höhe treiben würde. Das würde voraussetzen, daß England und Deutschland, deren Geldcanäle heute, wie jedermann weiß, mit Baargeld genügend gesättigt sind, enorme Silbermengen neu aufnehmen und ausprägen. Wer will uns glauben machen, daß das geschehen kann, ohne daß unser Gold abfließt, wer soll die neuen Silbervorräthe aufnehmen? Geschehe es wirklich, so könnte es nur mittelst großer und allgemeiner Preisrevolution sein, auf welche ein jäher Zusammenbruch folgen müßte.

Es ist hier aber nicht der Ort, näher auf diese Dinge einzugehen. Ich möchte vielmehr nur hervorheben, daß schon die jetzigen aussichtslosen Agitationen und die aussichtslose Conferenz Schäden mit sich bringen. Vorerst wird die Eröffnung der Conferenz das Signal zu einer speculativen Bewegung auf dem Silbermarkt geben. Zu häufig schon haben die Bimetallisten prophezeit, daß bei der Aussicht auf Verwirklichung ihrer Pläne das künstlich unter Druck gehaltene Silber emporschnellen würde, als daß sie darauf verzichten

könnten, dies den Delegirten ad oculos zu demonstriren. Natürlich wird der Rückschlag nicht ausbleiben.

Was wir aber für den Handel mit Silberländern brauchen, ist Stabilität. Abrupte und vorübergehende Steigerungen sind ebenso störend für die täglich neu entstehenden Interessen, wie der Fall der letzten Jahre für die früher begründeten. Wenn man das Silber nur in Ruhe lassen wollte, so besteht große Wahrscheinlichkeit, daß sich eine erträgliche Stabilität mit der Zeit durch das natürliche Spiel der Kräfte wieder herstellen würde. Dafür hat sich eine allseits anerkannte Autorität, Prof. Lexis, ehemals überzeugter Bimetallist, noch ganz kürzlich ausgesprochen.

Eine fernere Gefahr liegt darin: Es werden jetzt in agitatorischer Weise Hoffnungen ins Volk getragen bis in die kleinste Bauernhütte hinein, als ob mit dem Silber auch alle Prosperität, alles Glück wiederkehren müßte, wonach sich so manche darniederliegende Branche seit Jahren sehnt. Solche Vorspiegelungen finden in Zeiten, wie die heutigen, einen guten Boden. Kommen, wie vorauszusehen, unsere Delegirten mit leeren Händen von der Conferenz zurück, so befindet sich unsere Reichsregierung in einer sehr schwierigen Lage. Sie wird einen großen Anreiz empfinden, die enttäuschten Hoffnungen (nachdem inzwischen auch die an ein Getreidemonopol sich knüpfenden Hoffnungen zerstört sein werden) durch irgend einen Brocken abzufinden. Die heutige Zusammensetzung des Reichstages bürgt uns nicht dafür, daß dann nicht Deutschland für sich allein sich auf anscheinend harmlose Silberexperimente einlassen könnte, als da sind: vermehrte Notendeckung in Silber, Einziehung der Zehnmark-Stücke, Ausprägung neuer silberner Courantmünzen (Thaler) in gewissem Umfange, Erhöhung der Zahlkraft unserer Scheidemünzen, z. B. der Fünfmark-Stücke, u. dergl. mehr. Solche Experimente können in kritischen Zeiten den Bestand unserer Goldvaluta in Frage stellen und würden deshalb von vornherein Mißtrauen erregen.

Meine Herren! Wir halten an der unbedingten Erhaltung der Goldwährung fest, deshalb, weil Gold jetzt das einzige im Werthe stabile und daher zum Werthmesser geeignete Metall ist. Silber hat diese Eignung auch durch die ungeheure Productionsvermehrung, die selbst bei rapide fallendem Preise möglich war, verloren. Trotzdem ist das Silber nicht geächtet, wie die Bimetallisten behaupten, sondern es erfüllt eine wichtige Rolle im Kleingeldverkehr, in der Industrie, sowie bei Nationen auf niederer Culturstufe, die vom

Weltverkehr weniger abhängen. Zwei Dritttheile der Bevölkerung der Welt bedienen sich noch heute des Silbers. Gewiß wäre es verkehrt, den wirthschaftlichen Aufschwung Deutschlands in den letzten zwanzig Jahren allein der Goldwährung zuzuschreiben, wohl aber bildet diese letztere einen der Grundpfeiler, auf denen unsere heutigen Handelsbeziehungen ruhen. An derselben rütteln, hieße unser eigenes, mühsam aufgebautes Haus ins Wanken bringen.

Meine Herren! Selbst von Bauernvereinen gehen der Regierung jetzt ungezählte Petitionen über die sogenannte Währungsfrage zu, welche meines Erachtens als solche für Deutschland garnicht existirt. Da sollte eine zur Abgabe eines Urtheils so berufene Versammlung, wie die heutige, die ihr von der Handelskammer gebotene Gelegenheit dankbar wahrnehmen und einen energischen, laut und weit ins Land hinaustönenden Protest erheben dagegen, daß unsere erprobte Goldwährung zum Spielball politischer und wirthschaftlicher Parteien gemacht wird, zum Compensationsobject für sich bekämpfende Sonderinteressen, nachdem immer wechselnde Schutzzölle, Exportprämien und dergl. Fiasco gemacht haben.

Der englische Minister Balfour, ein eifriger Bimetallist, hat einmal geäußert: Natürlich werden wir unsere Pläne nicht eher verwirklichen können, als bis die City von London für uns gewonnen ist. Wohlan, meine Herren, hoffen wir, daß auch bei uns in Deutschland die Stimme der ersten Handelsstadt des Reiches gebührend in die Wagschale fallen möge.

Herr **Max Schinckel,** Director der Norddeutschen Bank: Geehrte Herren! Nur in einem Punkte möchte ich die erschöpfenden und vorzüglichen Ausführungen des Herrn Dr. Soetbeer — wenn ich mich so ausdrücken darf — ergänzen. Herr Dr. Soetbeer hat mit Recht hervorgehoben, daß immer wieder von bimetallistischer Seite die Behauptung aufgestellt wird, daß dasselbe, was jetzt bei einer Verschlechterung der Währung den Gläubigern zugemuthet werde, vor mehr als 20 Jahren bei Aenderung der Silberwährung in eine Goldwährung den Schuldnern auferlegt worden sei, ohne daß Jemand diese Letzteren dieserhalb in Schutz genommen habe. Damals im Jahre 1873 hat man verlangt, daß die vorher in Silber contrahirten Schulden in Gold zurückgezahlt werden sollten.

Dieser von den Bimetallisten erhobene Einwand hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes; er ist aber, wenn man der Sache auf den Grund geht, null und nichtig.

Damals, im Jahre 1873, als Deutschland von einer minderwerthigen Währung zur Goldwährung überging, ist den Schuldnern nicht das geringste Opfer zugemuthet worden, und ich möchte, daß mir der Agrarier vorgezeigt würde, welcher dadurch, daß er seine vor 1873 in Silber contrahirten Hypothekschulden nach dem Jahre 1873 in Gold verzinsen und zurückzahlen mußte, auch nur den geringsten pecuniären Schaden erlitten hat. Thatsächlich hat eben damals den ganzen Schaden und den ganzen Geldverlust die Deutsche Reichsregierung auf sich genommen, und sie hat zu Gunsten der Allgemeinheit allerdings mit erheblichen Opfern die großen Silberbestände veräußert. Dies hat aber nicht den Einzelnen gedrückt. Während der ganzen Uebergangszeit und auch heute noch ist jeder Hypothekschuldner berechtigt gewesen, in Silber, nämlich in 3Mark-Stücken zu bezahlen, und wenn er factisch nicht in Silber sondern in Gold gezahlt hat, so hat ihm diese Umwechslung nicht das geringste Geldopfer gekostet, sondern die deutsche Regierung hat durch die Reichsbank jederzeit für jeden Betrag eingelieferter Thalerstücke nicht den effectiven Goldwerth derselben, sondern den nominellen Umlaufswerth in Gold ausgezahlt, und wenn wirklich ein mit Hypotheken belasteter Agrarier es vortheilhafter gefunden hätte, seine Schulden mit dem bisherigen Silbergeld zu bezahlen, so würde Niemand ihn daran gehindert haben, und sollte er es wirklich mit einem Gläubiger zu thun gehabt haben, der ihm in dieser Beziehung Schwierigkeiten machen wollte, so hätte er mit seinem Silber nur zur Reichsbank gehen und sich dasselbe daselbst in Gold umtauschen lassen können.

Die Schuldner von 1873 haben aber nicht nur durch Einführung der Goldwährung nicht den geringsten Schaden erlitten, sondern sie haben seit 1873 in Folge der Goldwährung einen sehr großen Vortheil genossen, den sie stets viel zu gering zu veranschlagen geneigt sind. Sie haben vergessen, daß sie es vor Allem der Goldwährung zu danken haben, daß der Zinsfuß für ihre Schulden seit 1873 fortwährend und erheblich gesunken ist, und sie vergessen ferner, daß, wenn Deutschland jetzt zu einer Währung übergehen sollte, welche sich als minderwerthig gegen die Währung irgend eines anderen Landes der Welt herausstellen sollte, der Zinsfuß in

Deutschland ganz unbedingt wieder höher steigen müßte, als er in dem Lande mit der besseren Währung sein wird.

Die Vortheile, welche die mit Schulden behafteten Bimetallisten von ihren Plänen erwarten, werden sich als eingebildet herausstellen; aber die von ihnen geplante Währungsänderung unterscheidet sich von derjenigen des Jahres 1873 sehr wesentlich dadurch, daß die ganzen Lasten der Währungsänderung nicht etwa wieder allein auf die Schultern der Reichsregierung gebürdet, sondern allen Denjenigen auferlegt werden sollen, welche, sei es nun viel oder wenig Geld an Andere zu fordern haben. Solche Pläne sind sicherlich verwerflich.

Ich hätte im Uebrigen allem Demjenigen, was hier heute gesagt worden ist, in der That wenig mehr hinzuzufügen, und ich darf auch für dieses Wenige Ihre Geduld schon deshalb nicht in Anspruch nehmen, weil ich Ihnen, die Sie wahrscheinlich die Güte gehabt haben, meine Zeitungsartikel über die Währungsfrage zu lesen*), in der That kaum noch etwas Neues vortragen könnte.

Ebenso wie mein Vorredner möchte ich Sie aber aus vollster Ueberzeugung auffordern, der Resolution, welche die Handelskammer uns in dankenswerther Fürsorge heute zur Beschlußfassung unterbreitet hat, mit großem Enthusiasmus zuzustimmen.

Herr **Siegmund Hinrichsen:** Gestatten Sie mir, meine Herren, den vortrefflichen Ausführungen, die wir gehört haben, noch ein kurzes Wort hinzuzufügen. Dabei möchte ich zunächst der weit verbreiteten Ansicht entgegen treten, als wenn wir es bei der Währungsfrage mit einer der schwierigsten Fragen zu thun hätten, an welche sich nur die Gelehrten und einige wenige Eingeweihte heranwagen dürften. Nein, das ganze Volk sollte diese hochwichtige Angelegenheit zu seiner eigenen machen, und wer nur ein wenig aufmerksam ist und sein Interesse der Frage zuwendet, wird leicht den Kern der Sache herausfinden!

Nun ist nach meiner Ansicht noch nicht Gewicht genug auf die Beantwortung der Frage gelegt: Welchen Vortheil hat Deutschland davon zu erwarten, wenn es dem internationalen Bimetallismus beitritt? Wohlverstanden, wir Deutsche mit unserer in

---

*) Einer dieser Zeitungsartikel ist im Anhang (S. 42—46) abgedruckt.

schweren Kämpfen errungenen ausgezeichneten Goldwährung! Unsere Kraft und Stärke, das Ansehen, welches wir bei allen Nationen der Erde genießen, beruhen, bedenken wir es wohl, auf unserm Heer und unserer Flotte — und auf unserer Goldwährung.

Sie werden darin mit mir übereinstimmen, daß den besten Maßstab für den Credit eines Landes der Curs seiner Schuldverschreibungen bildet, und wir dürfen mit Stolz auf die Thatsache hinweisen, daß die deutsche Reichsanleihe jetzt einen außerordentlich hohen Curs hat, welche Thatsache hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß das Ausland, namentlich England, wohin in jüngster Zeit viele Millionen Reichsanleihe gewandert sind, Vertrauen nicht nur in die Zahlungsfähigkeit Deutschlands, sondern auch in seine Zuverlässigkeit, Gold zurück zu zahlen, setzt. Mit demselben Augenblick, wo auch nur der leiseste Zweifel in diesen letzteren Umstand auftauchen sollte, werden alle diese großen Summen wieder nach Deutschland zurückfließen und der Zinsfuß wird unzweifelhaft ganz bedeutend in die Höhe gehen. Dieser Zinsfuß ist augenblicklich — und zwar mit in Folge der Aufnahmefähigkeit unserer Anleihen im Auslande — bekanntlich ein sehr niedriger und trägt dadurch dazu bei, die Lasten der Landwirthschaft nicht unbeträchtlich zu erleichtern.

Und hier darf ich anknüpfen an das, was der Herr Vorredner über die Rückzahlung der Hypotheken seitens der Landwirthe gesagt hat. Ja, wenn die Herren Landwirthe das Geld im Kasten liegen hätten, um ihre Schulden in minderwerthiger Valuta zurück zu zahlen, dann könnte man davon reden, daß sie beim Uebergang zur Doppelwährung in dieser Beziehung lucriren würden. Thatsächlich ist ja aber meistens das Gegentheil der Fall, thatsächlich werden die Herren darauf angewiesen sein, in den weitaus überwiegenden Fällen aufs neue Hypotheken zur Deckung der alten aufzunehmen; diese werden ihnen aber von den Geldgebern unter der Herrschaft der Doppelwährung sicherlich nur gegeben werden, wenn die dereinstige Rückzahlung in Gold sicher gestellt wird! Wenn es eine vielumstrittene Frage ist, ob, wenn Deutschland sich zum Bimetallismus bekehrt haben sollte, die sogen. „Goldklausel" überhaupt zuläßig sein wird, so kann ich nur meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß, wenn man diese Frage definitiv und von Seiten der Gesetzgebung verneinen würde, dann das Geld für sichere Anlagen unzweifelhaft ins Ausland getrieben werden dürfte!

Nicht nachdrücklich und energisch genug können wir die unerhörte Zumuthung zurückweisen, daß in einer Zeit, wo sich Amerika mit dem weißen Metall in einer Weise blamirt hat, wie die Weltgeschichte kein zweites Beispiel aufzuweisen hat, Deutschland in diese unsicherste aller Positionen, in die Doppelwährung, hineingetrieben werden soll. Schon werden in allen an dem Silber interessirten Ländern die bisherigen Kundgebungen des Reichstags und der Reichsregierung mit der größten Spannung verfolgt, und bezeichnend ist der Ausruf eines angesehenen amerikanischen volkswirthschaftlichen Blattes: „Wir bemerken mit Vergnügen, daß Deutschland das Silber in seine Währung aufnehmen will; uns kann das nur lieb sein und wir sind in der Lage ihm davon abzugeben, soviel es nur immer haben will!" — Wir sollten uns doch wahrlich nicht dazu hergeben, auf unsere Kosten die Schmerzen Anderer zu heilen, denn wir selbst haben gar keine Schmerzen und müssen bei der Einberufung einer Conferenz erst der ganzen Welt einreden, wir hätten welche! Es kommt mir gerade so vor, als wenn ein Mensch mit vollkommen gesunden Zähnen zum Zahnarzt geht, sie sich alle ausziehen und dafür ein künstliches Gebiß einsetzen läßt!

Und meine Herren, gehen wir nur um Gotteswillen nicht auf den neuesten Leim der Bimetallisten: Internationale Doppelwährung mit England. Ich glaube nicht, daß einstweilen etwas Derartiges in Aussicht steht, ich glaube überhaupt nicht an die Dauer und den Bestand irgend eines internationalen Uebereinkommens in Währungssachen, wenn aber das Schlimme zum Schlimmen kommt — und man kann ja nie wissen, wie sehr der Wahnwitz noch um sich greift —, wenn wirklich England sich zum Bimetallismus bekennen sollte, dann dürfen wir es in Deutschland erst recht nicht thun; denn dann haben wir die beste Währung, und wer die beste Währung hat, der regiert die Welt in handelspolitischer Richtung!

Und darum, meine Herren, dürfen wir nicht ablassen unsere Stimme zu erheben und die uns drohende Gefahr zum Himmel schreien zu lassen; allüberall in Deutschland sollten sich Handel und Industrie laut und deutlich vernehmen lassen und protestiren, hat doch der Landwirthschaft ihr Schreien offenbar etwas genützt, so dürfen auch wir nicht stille sein und ruhig abwarten, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, daß ein großer Theil der glorreichen Errungenschaften der Jahre 1870—71 an Macht, Ansehen und wirthschaftlichem Einfluß uns wieder verloren gehe!

Die **Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns** giebt die von der Handelskammer empfohlene Erklärung (S. 18—19) mit 3—400 gegen 2 Stimmen ab.

Herr **Laeisz** schließt die Versammlung mit dem Wunsche, daß die vom Kaiser an den Staatsrath gestern gerichtete Mahnung, nur solche Ziele ins Auge zu fassen, die ohne Verletzung anderer berechtigter Interessen und unter Achtung bestehender Vertragsverhältnisse den auf der Landwirthschaft lastenden Druck thunlichst zu beseitigen geeignet seien, eine gute Vorbedeutung für die Währungsfrage haben möge.

Anhang.

Erklärung
von
Max Schinckel, Director der Norddeutschen Bank,
gegen
Dr. Otto Arendt.

(Hamburgische Börsen-Halle vom 28. Februar 1895 Nachmittags.)

In einer Zuschrift vom 26. Februar wendet sich Herr Dr. Otto Arendt gegen einen am 20. Februar in Ihrem Blatte erschienenen Artikel, welcher die sog. Goldklausel betraf. Dieser Artikel rührte nicht von mir her, und es ist auch nicht meine Absicht, in diesen Goldklausel-Streit einzugreifen; aber die Zuschrift enthält einige allgemeine Schlußfolgerungen, welche an die Adresse aller Goldwährungsmänner gerichtet sind und welche nicht unerwidert bleiben dürfen, wenn nicht wirklich diejenige Irreführung und Verdunkelung eintreten soll, von welcher Herr Dr. Arendt in einer für die hamburgischen Verfechter der reinen Goldwährung nicht gerade schmeichelhaften Weise spricht.

Herr Dr. Arendt führt aus, daß wir in Deutschland gesetzlich eigentlich gar keine Goldwährung haben, weil bei uns auch jetzt noch die Silberthaler gesetzliches Zahlungsmittel seien, daß sich also durch die Einführung einer internationalen Doppelwährung für Deutschland eigentlich gar nichts ändern würde, und daß die Zahlungsart, ob in Gold oder Silber, nach wie vor eine Bequemlichkeitsfrage bleiben werde.

Ist das wirklich ernst gemeint? Wohlan, dann mögen doch die Herren Bimetallisten sich auch mit unserer jetzigen Reichswährung, die sie für eine Doppelwährung halten, zufrieden geben und nicht nach einer anderen Währung verlangen; dann wäre es doch erst recht unverantwortlich, unsere Landwirthe glauben zu machen, daß unsere Währung an den niedrigen Getreidepreisen schuld sei und daß sie von einer Veränderung unserer Währung Vortheile zu erwarten hätten,

und dann wäre es doch endlich an der Zeit, das deutsche Volk mit der ungeheuren Beunruhigung zu verschonen, in welche unser Handel und unser ganzes wirthschaftliches Leben immer wieder von Neuem durch die Propaganda für eine veränderte Währung versetzt werden!

Wie ist es aber thatsächlich mit den obigen Ausführungen des Herrn Dr. Arendt bestellt?

Die Behauptung, daß bei uns die Silberthaler noch gesetzliches Zahlungsmittel sind und wir, solange nicht mit dem Restbestand der Silberthaler geräumt worden ist, noch eine hinkende Goldwährung haben, ist ja in der Theorie ganz richtig; in der Praxis aber ebenso falsch! Ganz irreleitend sind auch die beiden anderen Behauptungen. Glaubt Herr Dr. Arendt wirklich, daß die Reichsbank heute und seit mehr als zwanzig Jahren aus Bequemlichkeit ihre Noten in Gold und nicht in Silberthalern einlöst? Hat Deutschland denn nicht beschlossen, von der Silberwährung zur Goldwährung überzugehen? Es war eben eine unvermeidliche Uebergangsbestimmung, daß die Silberthaler gesetzliches Zahlungsmittel bleiben sollten. Mit schweren Opfern hat Deutschland den größten Theil seiner Silberbestände abgestoßen, und es ist der Reichsbank längst gelungen, so große Goldbestände anzusammeln, daß der restliche Bestand von Silberthalern schlechtweg als Scheidemünze und die reine Goldwährung als gesichert gelten kann. Thatsächlich hat die Reichsbank niemals von dem gesetzlichen Recht, ihre Noten in Silberthalern einzulösen, Gebrauch gemacht; thatsächlich hat die Reichsbank ihre Noten seit mehr als zwanzig Jahren in Gold eingelöst, und thatsächlich ist in Folge dessen die deutsche Reichswährung eine reine Goldwährung!

Dieser Thatsache ganz allein verdankt Deutschland den hohen Werth seiner Reichswährung und das Vertrauen, welches dieselbe in der ganzen Welt genießt. In demselben Augenblick, in welchem es zweifelhaft werden würde, ob die deutsche Reichsbank ihre Noten auch jederzeit in Gold einlösen wird oder in welchem gar von dem noch bestehenden gesetzlichen Recht der Einlösung in Silberthalern Gebrauch gemacht werden würde, wären die bei der Abstoßung des Silbers gebrachten Opfer vergeblich gebracht worden. In der ganzen Welt würde der Wechselcurs für Reichsmark fallen, die deutschen Staatspapiere würden im Werthe sinken und nach Deutschland zurückströmen, und ausländische Guthaben würden uns nicht mehr anvertraut werden. Es würde das ganze Elend einer Goldprämie über Deutschland hereinbrechen!

Wie konnte sich Herr Dr. Arendt in seinen Ausführungen auf die gesetzliche Zahlungskraft der Silberthaler berufen und vergessen, dabei zu erwähnen, daß dieser schwache Punkt unseres einstigen Uebergangsstadiums in der Praxis längst überwunden ist und daß es in der That neuer gesetzlicher Bestimmungen bedürfen würde, um unsere Reichsbank zu zwingen, die Zahlungen in Gold einzustellen!

Diese wenn auch noch so entfernte Möglichkeit einer dermaleinstigen Gold-Zahlungs-Einstellung ist es ja aber gerade, was uns Kaufleute im höchsten Grade beunruhigt! Wir wissen ja nicht, was für eine sog. internationale Doppelwährung die Bimetallisten eigentlich planen. Meiner bescheidenen persönlichen Meinung nach wissen es die Bimetallisten selbst noch nicht; denn, wie ich neulich schon in einem Artikel in der „Börsen-Halle" hervorgehoben habe, wirthschaften ja die beiden Länder, deren Concurrenz auf dem Getreidemarkt hauptsächlich durch die internationale Doppelwährung bekämpft werden soll, nämlich Rußland und Argentinien, überhaupt nicht mit Silber-, sondern mit Papierwährung. Und wenn auch alle Länder der Welt mit derselben neuen internationalen Doppelwährung ausgerüstet werden könnten, so würde dieselbe Währung auch nicht einmal für zwei dieser Länder ganz dasselbe bedeuten. Zur Aufrechterhaltung derselben Relation zwischen Silber und Gold würde dieselbe Ehrlichkeit, derselbe Credit und dieselbe wirthschaftliche Leistungsfähigkeit gehören, und wie viel Länder giebt es, die sich hierin dauernd gleichen?

Schon der Hinweis auf die französische Währung anstatt auf die der unsrigen allein ebenbürtige englische erscheint verdächtig. Frankreich ist bekanntlich noch mit einem enorm großen Silberbestande behaftet, den es aber dennoch, ohne seine Goldzahlungen einstellen zu müssen, durchschleppen kann, weil die Bank von Frankreich außerdem einen noch größeren Goldbestand zu haben pflegt als irgend ein anderes Land. Ueber ähnliche wirthschaftliche Hülfsquellen würde Deutschland in absehbarer Zeit nicht verfügen können. Frankreich ist nicht in Folge seiner Doppelwährung, sondern trotz derselben bisher ein reiches Land geblieben. Wenn Deutschland sich von Neuem das Opfer auferlegen wollte, große Silberbestände anzuschaffen, sei es um die Reichswährung aus Liebe zu den Agrariern zu verschlechtern, sei es um den Preis des Silbers aus Liebe zu den Silberländern künstlich zu steigern, so würde es seine Goldbestände derartig schwächen müssen, daß die Reichsbank sehr bald — um mit Herrn Dr. Arendt zu

reden — „aus Bequemlichkeit“ dazu gelangen würde, Gold zu verweigern und in Silber zu zahlen.

Wir aber, die wir seit mehr als zwanzig Jahren Gold in die Reichsbank eingezahlt und Gold in Deutschland ausgeliehen haben, wir wissen, daß wir das Gold vom Auslande in dem festen Vertrauen darauf empfangen haben, daß die Guthaben in Deutschland auch immer Gold sein und bleiben werden, und wir wissen, daß an demselben Tage, an welchem in Deutschland für das hergegebene Gold nur Silber zurückzuerhalten sein würde, Deutschland in die Kategorie derjenigen Staaten zurücksinken würde, welche ihre Zahlungsverpflichtungen nicht voll erfüllen; und das wäre ein unberechenbarer wirthschaftlicher Rückschritt!

Sollte denn wirklich das Gefühl für das Beschämende eines solchen Niederbruches nur noch dem Kaufmannsstand erhalten geblieben sein? Das halte ich immer noch für unmöglich. Ich glaube auch, daß Herr Dr. Arendt gar nicht einmal die Möglichkeit eines solchen Niederbruchs nach Einführung einer Doppelwährung „wie jetzt in Frankreich“ zugeben wird oder gar herbeiführen will. Aber ich ersehe aus der Zuschrift des verehrten Herrn vom 26. Februar, daß er über die Theorien seiner Zukunftswährung die Thatsachen, wie sie sich aus der Praxis ergeben, vergißt. Theorien können uns nicht mehr beruhigen; wir wollen wissenschaftlichen Erörterungen gar nicht ausweichen, aber wir glauben, daß dieselben durch die Enquete erschöpft und beendigt sein sollten; keine Juristerei kann uns jedoch über das Rechtsgefühl hinweghelfen, welches uns unerbittlich die Wahrheit vorhält, daß, wer Gold empfangen hat, auch Gold zurückzahlen muß, wenn er seine Verpflichtungen voll erfüllen will, und daß goldene Pfund Sterling immer mehr werth sein und bleiben werden als die Silberlinge der neuen Doppelwährung! Wir Kaufleute pflegen uns bei einer jeden Veränderung die practischen Folgen klar zu machen. Nothgedrungen müssen wir es jetzt laut und deutlich aussprechen, daß eine jede Veränderung unserer Reichswährung nur auf eine Verschlechterung derselben hinauslaufen kann und daß schon die Möglichkeit einer Verschlechterung das Vertrauen in die Reichswährung erschüttern und das größte Unheil, nicht nur für den Handelsstand, am wenigsten für die Bankiers, wohl aber für ganz Deutschland heraufbeschwören könnte.

Als gute Patrioten werden wir Goldwährungsmänner in Hamburg daher nicht aufhören, jede Gelegenheit, die unsere Gegner uns darbieten, zu benutzen, um unser videant consules zu rufen. Hoffentlich wird es nach Berlin hinüberschallen und bei den Bundesregierungen einen Widerhall finden. Die Lage ist wahrhaft ernst geworden!

Inhalt.

Druck von Ackermann & Wulff.

